

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Kf 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
jährlich . . . 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

10. Jahrgang.

Sonntag, 3. August 1930.

Nr. 181.

Ein Wort an den Staat!

Die Bedeutung unserer Reichstagung am 7. September.

Die politischen und gewerkschaftlichen Spitzen der deutschen Arbeiterbewegung dieses Landes rufen ihre Vertrauensmänner zu einer außerordentlichen Tagung auf. Außerhalb des Rahmens der regulären Kongresse werden sie sich am 7. September in Prag zur Erörterung wirtschaftlicher und kultureller Lebensfragen ihrer Klasse zusammensinden. Die letzte Kundgebung dieser Art fand in der bittersten Kriegszeit, im Jahre 1917, in Wien statt. Damals galt es im Trubel des Völkermordens dem Rotschrei der hungernden Massen Gehör zu verschaffen und die verantwortlichen Staatslenker auf den furchtbaren Ernst der Situation aufmerksam zu machen. Wenn auch nicht in derart katastrophalen Ausmaßen, so doch in ungewöhnlichem Umfange ist wieder schweres Ungemach hereingebrochen über das deutsche Arbeitervolk dieses Landes. Seiner Räte und seinen Forderungen weithin hörbar Ausdruck zu geben, die berufenen Faktoren in der Gesetzgebung und Verwaltung mit aller Eindringlichkeit an ihre Pflichten zu erinnern, das ist auch der Sinn der bevorstehenden gemeinsamen Reichstagung in Prag.

Schwere wirtschaftliche Sorgen bedrücken die ganze Bevölkerung dieses Staates ohne Unterschied der Nation. Aber es ist notwendig, daran zu erinnern, daß der Schwerpunkt jeder Krise unserer Wirtschaft, ganz besonders der gegenwärtigen, in den hochindustriellen Gebieten an der Nordgrenze der Republik liegt. Die alten Exportindustrien liegen schwer darnieder, ihre Konjunkturen seit der Zerstörung des alten großen Wirtschaftsgebietes waren nur trügerisches Aufblähen, ihre Stagnation droht ein Dauerzustand zu werden. Maßgebende Leute zucken darüber die Achseln und sagen, wir haben zu viel Industrie. Man spricht von einem natürlich, daher unvermeidlichen Abbau hypertrophisch entwickelter Produktionszweige, wie Textil und Glas. Das sind Anschauungen, Schätzungen höchst subjektiver Natur. Man kann niemandem verbieten eine pessimistische oder optimistische Meinung zu haben. Wogegen wir uns aber laut verwahren und mit aller Kraft zur Wehr setzen müssen, das wäre eine leichtsinnige Preisgabe der Existenzgrundlagen hunderttausender Arbeitsmenschen. Abgesehen davon, daß die Leistungen unserer Ausfuhrindustrien für den Stand der Handelsbilanz bestimmend sind, abgesehen davon, daß weit und breit niemand sichtbar ist, der ihre direkten und noch mehr ihre indirekten Steuerleistungen auf sich nehmen möchte oder könnte, ist und bleibt die entscheidende Frage, wovon die Bevölkerung unserer dichtbesiedelten Industriebezirke im Erzgebirge, in Nord- und Ostböhmen, im Schönbühngestau und in Schlesien künftig leben soll, wenn eine Fabrik nach der anderen ihre Tore schließt. Die Frage, darf nicht so gestellt werden, wieviel Industrie in diesem Staate übrig bleiben wird, wenn weiterhin alles seine fünf Finger gerade sein läßt, sie lautet vielmehr: wieviel muß die Tschechoslowakei von ihrer wirtschaftlichen Potenz behaupten, wieviel muß sie hinzuleigern, wenn sie ihre 14 Millionen Menschen ernähren will?

Es leiden gewiß auch andere Staaten an den Kriegsfolgen, die Zerrüttung der Weltwirtschaft zieht alle Völker mehr oder minder in Mitleidenschaft. Vielleicht sind wir noch nicht einmal am aller schlimmsten dran. Das hierzulande aber erschwerend und niederdrückend ins Gewicht fällt, ist der offenkundige Mangel an aktiver Gegenwehr des Staates gegen seinen Wirtschaftsverfall. Noch kein Versuch ist unternommen worden, den Gefahren zielbewußt entgegenzutreten und die Selbstbe-

hauptungskraft der bedrohten Menschen zu mobilisieren. Soweit namentlich die deutschen Industriegebiete von einer lähmenden Dauerkrise heimgesucht sind, hat man den Eindruck, daß unsere zentralistische öffentliche Verwaltung mit feindseliger Gleichgültigkeit dem unglückseligen Lauf der Dinge zusieht. Die nationale Zusammensetzung der Verwaltungsräte scheint beinahe wichtiger zu sein als die Relation zwischen den Arbeitenden und den Arbeitslosen. Die Außenpolitik wie die Handelspolitik, beide seit Jahren in schroffstem

noch eine gewisse Belebung der Bautätigkeit und der damit zusammenhängenden Berufsweige bringen wird, doch selbst für den Fall, daß sich einzelne Industrien wieder langsam erholen sollten, ist mit einem kritischen Arbeitslosen-Winter zu rechnen. Daß die Mittelschichten, Handel, Gewerbe, Bauernschaft, von dem Verliegen der Konsumkraft zehntausender Arbeiter- und Angestelltenfamilien schwer in Mitleidenschaft gezogen werden, liegt auf der Hand. Die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der deutschen Arbeiterklasse

verhängnisvoller Richtung beeinflusst: die Aufgebauten und Verdrängten belasten noch mehr den überlasteten Arbeitsmarkt und in der Administrativen sterben die Menschen an, welche die Daseinsverhältnisse der deutschen Bevölkerung aus eigener Anschauung kennen. Aus den Steuerämtern deutscher Bezirke verschwinden die letzten deutschen Beamten, wichtige Prager Ministerien haben nicht einmal einen deutschen Beamten mittlerer Rangsklasse, das Bodennamt mit seiner gewaltigen Kompetenz kennt keinen deutschen Angestellten, die staatliche Güterverwaltung zeigt zwar ein gewaltiges Interesse für die großen Forstkomplexe im deutschen Grenzgebiet, aber keines für die damit verbundenen Existenzen. Nimmt man hinzu, daß mit der Verwaltungsreform auch die autonomen Bezirksangestellten zu Staatsangestellten gemacht wurden und daß damit die ehemals wichtigsten Stätten der Selbstverwaltung der Personalpolitik der Prager Zentralämter unterworfen wurden, so ergibt sich ein abgerundetes Bild. Jeder einsichtsvolle Tscheche wird nach den Erfahrungen in Alt-Österreich zugeben müssen, daß ein Millionenvolk ohne Vertretung in der öffentlichen Verwaltung nicht existieren kann. Besonders die Arbeiterklasse hat ein eminentes Interesse daran, in der Administrativen Menschen zu besitzen, die mit den speziellen Existenzbedingungen der Bevölkerung vertraut sind. Heute muß man täglich an der Hand traurigster Wahrnehmungen feststellen, daß hierzulande — soweit vor allem das deutsche Siedlungsgebiet in Betracht kommt — ohne nähere Beziehung zu den Menschen und Dingen, vielfach sogar ohne jede Kenntnis des Objektes verwaltet wird. Damit konnte zur Not ein verführter Obrigkeitstaat auskommen, eine demokratische oder soziale Verwaltung ist jedoch unter solchen Voraussetzungen ausgeschlossen. Aus elementarstem Lebensbedürfnis heraus muß daher die deutsche Arbeiterklasse die Forderung nach nationaler Gerechtigkeit in der Personal- und Wirtschaftspolitik des Staates und der Länder erheben.

Auch auf kulturellem Gebiete haben wir ernsthafte und begründete Beschwerden vorzubringen. Unsere Jugend, die in einem mörderischen Existenzkampf zehrt, braucht eine der Höhe der Zeit entsprechende Schulbildung. Statt großzügiger kultureller Aufrüstung wird an den Schulen des Volkes geknauert und gekappt. Während die Erziehung einer deutschen Parallelklasse manchmal an einen wahren Leidensweg geknüpft ist, werden Frachtbauten für Minderheitsschulen errichtet, deren sachliche Notwendigkeit mehr als zweifelhaft ist. Eine ergiebige Quelle nationalen Aufriedens ist der unter behördlicher Dedung systematisch betriebene Seelenzug unter den armen deutschen Arbeiterkindern zur Füllung leerstehender tschechischer Minderheitsschulen. Nicht nur gleichmäßige materielle Befriedigung des deutschen und tschechischen Schulwesens fordert unsere Arbeiterschaft, sie verlangt auch Demokratisierung der Schulverwaltung, an der alle interessierten Bevölkerungsschichten soziales gebührenden Anteil erhalten sollten. Daß das Schicksal der Schule der Macht der Bürokratie entwunden und dem Willen jedes Volkes selbst anvertraut wird, ist kein Sonderinteresse der nationalen Minderheiten. Auch dem tschechischen Volke würde reicher kultureller Gewinn zuzufliessen, wenn mit Einführung der Schulautonomie der Anachronismus des Schulkampfes begraben und dem edlen Weltfreit der Völker freie Bahn gesichert würde. Bisher sind unsere fortschrittlichen Kulturforderungen von den Professionals des Nationalitäten-

Reichstagung der Partei und Gewerkschaften.

Die gefertigten Vorstände berufen für Sonntag, den 7. September 1930, um 9 Uhr vormittags nach Prag in den Saal der Produktenbörse eine

Reichstagung

mit folgender Tagesordnung ein:

1. Die wirtschaftliche Situation und die deutsche Arbeiterklasse;
2. Unsere politischen und kulturellen Forderungen.

Teilnahmeberechtigt an dieser Tagung sind Vertreter der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der deutschen Arbeiter und Angestellten. Der Vertretungsmodus wird den beteiligten Organisationen in einem besonderen Rundschreiben bekanntgegeben.

Für die Zentralgewerkschaftskommission des deutschen Gewerkschaftsbundes:

Für den Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei:

Roscher.

Macoun.

Dr. Czech.

Taub.

Gegenüber zu unseren Außenhandelsinteressen laufend, haben ein redlich Teil zu den Niedergangerscheinungen beigetragen. In allen nationalen Lagern gewinnt bereits die Ueberzeugung Boden, daß diese Passivität nach der richtigen und diese Agilität nach der falschen Seite hin nicht mehr lange zu ertragen sein wird. Die deutsche Arbeiterklasse fühlt sich mit vollem Recht als das meistgetroffenste Opfer der verfehlten Wirtschaftspolitik seit der Gründung dieses Staates. Sie wird sich auf der kommenden Reichstagung zu Worte melden und ihr Begehren nach radikaler Neuorientierung unserer Wirtschafts- und Handelspolitik begründen. Sie glaubt damit in Uebereinstimmung mit den Interessen der Mehrheit des tschechischen und slowakischen Volkes zu handeln.

Eine weitere Aufgabe der Prager Reichstagung ist es, die Aufmerksamkeit der breitesten Öffentlichkeit, aller Gruppen der Regierung und des Parlaments auf die unheimlich anschwellende Arbeitslosigkeit zu lenken. Jeden Tag kommen aus allen Landesteilen Hiobsbotschaften über Betriebs-einschränkungen und Entlassungen. Im Bergbau wirkt sich der Verbrauchsrückgang in der wärmeren Jahreszeit schärfer denn je aus, im Baugewerbe stehen wir vor der kaum dagewesenen Erscheinung, daß mitten in der Bauhochsaison bestqualifizierte Arbeiter beschäftigungslos sind. In den Kurorten, die besonders in Westböhmen alljährlich tausenden Saisonarbeitern eine Verdienstmöglichkeit bieten, ist die Frequenz viel schwächer als in den Vorjahren. Man befürchtet, daß dort schon im Frühherbst mit umfangreichen Entlassungen zu rechnen ist. In den industriearmen Grenzgebieten vegetiert die große Mehrzahl der Wanderarbeiter seit Herbst 1929 in den heimlichen Dörfern ohne Erwerb, zumeist auch ohne jede Unterstützung, dahin. Wohl ist zu hoffen, daß im Herbst das Bauförderungsge-

halten es für ihre Pflicht, rechtzeitig und mit größtem Nachdruck zu warnen. Die Bekämpfung der Wirtschaftskrise muß in den nächsten Monaten die zentrale Aufgabe des Parlamentes, der staatlichen und autonomen Verwaltung sein! Nur die äußerste Anspannung der Investitions- und Fürsorgetätigkeit kann Verzweigungsansbrüchen steuern. Soweit als irgend möglich muß Arbeit beschafft werden, daneben wird aber Arbeitslosenfürsorge in allen wirksamen Formen notwendig sein. Auch die bürgerliche Öffentlichkeit möge einmal vernehmen, was unsere Kordenkenden, verantwortungsbewußten Vertrauensmänner über die Lage in den Betrieben, Industriegemeinden und Notstandsgebieten zu sagen haben!

Bei einer Erörterung der Lage der deutschen Arbeiterklasse kann nicht die Tatsache übergangen werden, daß der nationale Protektionismus in der Personalpolitik des Staates und der Länder, welcher nicht selten auch in die Sphäre der privaten Wirtschaft übergreift, den Grad schlimmster Unerträglichkeit erreicht hat. Latente Arbeitslosigkeit in den alten Industriegebieten, täglich anschwellender Menschenüberfluß in den dichtbesiedelten Agrargebieten Südmährens, Südböhmens, des Böhmerwaldes, des südlichen Egerlandes, des Adersgebirges und unserem deutschen Nachwuchs ist seit zehn Jahren der Zutritt zu den öffentlichen Diensten so gut wie verschlossen! Bei der Eisenbahn, bei der Post, in den Tabakfabriken, in den öffentlichen Ämtern ist der Feldzug chauvinistischer Elemente zur Verdrängung der letzten deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten noch keinen Augenblick zum Stillstand gekommen. Bei Vergabung von Staatslieferungen, Staatsbauten, in der Verwaltung der staatlichen Bergwerke ist die gleiche Tendenz deutlich wahrzunehmen. Doppelt wird dadurch das Gesamtgeschick der deutschen Arbeiterklasse in

Eisenbahn stellt alle Baupläne ein.

In der letzten Zeit waren in der Presse vielfach Meldungen wiedergegeben worden, daß die Eisenbahnverwaltung ihre gesamte Inbetriebsetztigkeit und namentlich jede Bautätigkeit einstelle und so durch Entlassung der bei diesen Bauten beschäftigten Arbeiter die Arbeitslosigkeit noch vergrößere.

Das Eisenbahnministerium veröffentlicht nun ein Communiqué, in dem die Richtigkeit dieser Meldungen bestritten wird. Die besonnenen Bauarbeiten würden ohne Unterbrechung weitergeführt und es könnten daher aus diesem Grunde keine Arbeiter entlassen werden. Außerdem habe die Bahnverwaltung mit Rücksicht auf die Verkehrsverhältnisse und die große Arbeitslosigkeit Millionenbeträge für Neubauten flüssig gemacht. Aber — und jetzt kommt der Pferdeschuh — infolge der Abschwächung des Wirtschaftslebens und der dadurch hervorgerufenen ungünstigen Lage der Eisenbahnen sei die Bahnverwaltung nicht imstande, neue Arbeiten zu beginnen, und müsse sich für heuer damit begnügen, die begonnenen Bauten ohne störenden Eingriff in Gang zu halten und so die Arbeitslosigkeit unter den Bauarbeitern durch Entlassungen nicht noch zu vergrößern.

Kampfes um Gegenstände demagogischer Taschenspielerkünste mißbraucht worden. Wir wollen sie endlich zu einer sachlichen Erörterung vorwärtsbringen und damit verhindern, daß Deutsche und Tschechen über diese lebenswichtigen Fragen aneinander vorbeireden!

Auf der Prager Reichstagung will die deutsche Arbeiterschaft ein offenes und besonnenes Wort an den Staat richten. Die stärkste Partei des deutschen Volkes hat mit unserem Regierungseintritt ihre Bereitschaft zu sozialer und kultureller Aufbauarbeit und zur nationalen Befriedung bekundet. Führende Männer des tschechischen Volkes haben dem guten Willen Ausdruck gegeben, mit den deutschen und anderssprachigen Mitbürgern über die Formen eines freundschaftlicher Zusammenlebens auf dem Boden dieser Republik zu beraten. Ihr Weitblick hat erkannt, daß es eine moralische Kräftigung des Staates nach innen und außen bedeuten würde, wenn er ein positives Verhältnis zu den Millionen seiner Minderheitsbürger fände. Solles nur bei schönen Worten bleiben? Es ist unmöglich, zu einer nationalen Verständigung zu kommen, solange der illegale Krieg chaubunistischer Kampforganisationen gegen deutsche Arbeiter und Angestelltenetzienzen behördlich unterstützt wird. Es wäre verwerfliche Heuchelei zu behaupten, daß die allzeit verständigungsberedte deutsche Arbeiterbevölkerung mit dem bisherigen Stand der Dinge zufrieden ist, oder sich mit ihnen je abzufinden gedenkt. Die Reichstagung am 7. September wird ehrlich und offen die Frage an den Staat richten, was er dazu beitragen will, damit sich die friedlichen deutschen Arbeitsmenschen an den Sudetenhängen innerhalb seiner Grenzen als gleichberechtigte Bürger heimisch fühlen können!

Alberner kann man schon nicht mehr argumentieren.

Was die „Pr. Presse“ aus der Auswanderungs-Statistik alles herausliest!

Die „Pr. Presse“ legt dem Ausland, in das sie gratis geliefert wird, eine Auswandererstatistik vor, aus der man ersieht, daß nach wie vor der Prozentsatz der Auswanderer in den slowakischen Gebieten der Republik am größten ist. Um das zu kommentieren, könnte man verschiedene Umstände ins Treffen führen. Es ließe sich dazu sagen, daß die Slowakei unter der ungarischen Verwaltung vernachlässigt wurde und ihren Bevölkerungsüberschuß an das Ausland abgab; man könnte erwähnen, daß die Slowaken einen großen Prozentsatz jener Auswanderer stellen, die nur für ein paar Jahre nach Amerika gehen, um dann mit den erprobten Kreuzern in der Heimat ein Haus zu erwerben; es ließe sich über die Industrie-Armut des Landes sprechen. All das interessiert aber die „Pr. Presse“ nicht. Sie denkt auch nicht daran, die Auswanderung aus der Slowakei als ein betrübliches Zeichen für die tschechoslowakische Kulturarbeit zu buchen, die anscheinend bis heute nicht imflande war, den Slowaken das Leben im Vaterland erträglich zu machen. Das Blatt des Herrn Außenministers hebt aber in Fettdruck folgendes hervor:

„Von außergewöhnlicher Bedeutung ist dabei der Umstand, daß die größte Auswandererzahl das Land mit der kleinsten Bevölkerungsdichte stellt: die Slowakei und Karpatenrußland, nicht aber vielleicht die Länder mit der größten Bevölkerungsdichte, in deren Randgebieten die Bevölkerung deutscher Nationalität ihre Heimat hat.“

Wenn das von außerordentlicher Bedeutung ist, dann doch wirklich nur in dem angedeuteten Sinne, daß die Slowaken in dem neuen Staat genau so wie im alten Ungarn ihren Bevölkerungsüberschuß ins Ausland abgeben müssen, daß ihnen die Befreiung ökonomisch bis jetzt nicht geholfen hat. Die „Pr. Presse“ liest aber aus den Zahlen ganz etwas anderes heraus. Sie folgert:

„Auf jeden Fall geht aus diesen statistischen Daten die evidente Tatsache hervor, daß sich die wirtschaftliche Not als Hauptmotiv der Auswanderung in den von Ungarn übernommenen Gebieten findet, nicht aber in den deutschen Minderheitsgebieten zur Auswanderung führt, obwohl auch hier die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung im Hinblick auf die Bevölkerungsdichte, das große Angebot an Arbeitskräften und den industriellen und gewerblichen Charakter der Bevölkerung nicht gerade den Existenzkampf erleichtert. Man braucht nur auf die wirtschaftliche Armut des Erzgebirges hinzuweisen, auf die wirtschaftliche Stellung der Textilarbeiter im Gebiet von Reichenberg und Rumburg, um die Tatsache zu erkennen, daß die Auswanderung trotzdem viel geringer ist als unter der Bevölkerung der Slowakei, die das größte Auswandererkontingent stellt. Was folgt daraus? Der Beweis, daß die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Existenzbedingungen der Bevölkerung in den deutschen Minderheitsgebieten unvergleichlich besser bestellt waren und sind als in den von Ungarn übernommenen Gebieten. (Was doch höchstens dem alten Oesterreich zur Ehre gereichen würde! Anm. d. Red.) Und der

Beweis, daß die Politik der nationalen Rekrimationen niemals einen wirtschaftspolitischen Zwang, sondern nationalpolitischen Motiven entsprungen ist. Vom Gesichtspunkt der nach Nationalitäten getrennten Auswandererstatistik aus betrachtet, kommt man infolgedessen zum Schluß, daß die Politik der nationalen Minderheitenbeschwerden nicht von den wirklichen Tatsachen getragen war und sich auch nicht auf die Situation der breiten Volksschichten berufen durfte, wie sie es in jedem Einzelfall getan hat.“

Wir sind neugierig, ob der Herr Minister Benes diese geistvolle Argumentation demnächst vielleicht auch dem Völkerverbund vorsetzen wird. Weil die Deutschen noch nicht auswandern, muß es ihnen gut gehen. Weil die Slowaken auswandern, geht es ihnen schlechter als den Deutschen, die dableiben (man könnte allerdings auch sagen: den Slowaken muß es also noch schlechter gehen als den Deutschen). Die „Pr. Presse“ will dem Ausland, das sie doch wohl für alberner hält, als es selbst in mitteleuropäischen Fragen sein dürfte, ungefähr folgendes weismachen: Wir behandeln die Deutschen besser als unsere eigenen Leute, wir behandeln sie so gut, daß sie bei uns im Staate bleiben, während unsere benachteiligten Landsleute auswandern. Es fehlt nur noch eine Statistik darüber, daß vielleicht einige Funktionäre der Narodni Jednota oder einige alte Abonnenten der „Narodni Politika“ aus Gram über die Unterdrückung und Benachteiligung der Tschechen nach Amerika ausgewandert seien!

Daß die Deutschen nicht ausgewandert sind, hängt natürlich mit der ganz anderen wirtschaftlichen Struktur ihres Gebietes, mit dem industriellen Charakter der sudetendeutschen Gebiete zusammen. In Industriegebieten führt erwiesenermaßen nicht einmal die Dauerkrise zu einer nennenswerten Steigerung der Emigrationsziffern, weil die Arbeitslosen auf die neue Konjunktur hoffen. Immer sind agrarische Gebiete Auswanderergebiete. Die Slowakei müßte es nicht mehr in dem Maß sein, wenn man nach dem Umsturz eine andere Wirtschafts- und Personalpolitik betrieben hätte. Wenn aber das Blatt des Ministers Benes schon nicht zugeben will, daß die hohe Auswanderungsziffer der Slowakei der Republik nicht zur Ehre gereicht, so brauche sie aus dem Schönheitsfehler doch nicht gleich einen Vorzug zu konstruieren und die auswandernden Slowaken zu einem Beweisstück gegen die hier bleibenden Deutschen zu machen. Es könnte aber der „Pr. Presse“, die auf die Dummheit dieser Spekulation, die sich seit Jahren von ihr informieren lassen und ihr daher als genug abgehärtet erscheinen mögen, doch geschehen, daß man sich im Ausland fragt, was denn das für eine Demokratie sei, die sich zum Beweise ihrer Freiheitlichkeit des Umstandes rühmt, daß es ihr noch nicht gelungen sei, die Minderheiten zur Auswanderung zu zwingen!

Der verachtete Kommunistentag.

Der erste August — von den moskowitzischen Neuerern als gleichwertiger Kampftag neben den ersten Mai gefeiert — ist auch heuer wieder und nicht nur bei uns, sondern nach übereinstimmenden Meldungen in allen europäischen Ländern flüchtig verbracht. Zum so undsovielten Male sind die „Massen“ ausgeblieben, hat sich die Ffollerung des Polbüros

von den Arbeitern aufs deutlichste und klammbelste dokumentiert.

Hierzulande schreien die von niemandem mehr gelesenen kommunistischen Zeitungen seit vielen Wochen zum Massenaufruf, aber sie haben kaum so viel Leute auf die Beine gebracht, als sie Titelseiten verschwenden haben. In einer Gruppe von 50 Mann demonstrieren sie in einer Prager Vorstadt. In einer Stadt mit 200.000 Arbeitern, in einer Stadt, in der sie selbst noch im Vorjahr einige zehntausend Wähler musterten, bringen sie für ihre Demonstration keine hundert Mann auf die Straße. Ihre Abgeordneten ließen sich, nur um ein Alibi vor Moskau zu haben, gleich frühmorgens verhaften und abführen.

In Ostrau konnten sie ein paar hundert Leute gegen Abend zu einem Meeting versammeln, in Brünn waren es wie in Prag kaum 50 Personen, die zur Weltrevolution anrückten, in einigen kleineren Orten kam es zu kleinen Zusammenkünften, die sich beim Erscheinen der Polizei auflösten. Man kann wohl sagen, daß die kommunistischen Demonstrationen überhaupt unbeachtet vorübergegangen wären, hätte sich nicht wieder die Polizei bemüht, gefälligst, Reklame zu machen und Staffage zu stellen. Überall waren berittene Polizisten, Gendarmen in voller Kriegsausrüstung und die normale Polizei ausgerückt, um den Kommunisten ein paar Neugierige zu den Versammlungen zu locken und um mit einem Wirbel den Eindruck einer stattgefundenen Demonstration zu erwecken. Gäßen die Behörden weder etwas verboten, noch besondere Polizeiaufgebote bestellt, so hätte außerhalb der kommunistischen Redaktionen wahrscheinlich kein Mensch etwas von einer „Demonstration“ gewußt. Der behördliche Hebereiher, die Pornifizierung gewisser Amtsstellen, haben auch diesmal den Kommunisten noch Gelegenheit zu ein paar lärmenden Auftritten gegeben. Daß in Prag harmlose Kinobesucher von der Polizei verprügelt wurden, haben wir bereits gemeldet. Ähnlich war es in anderen Orten, wo ebenfalls Passanten gejagt und geprügelt wurden, ohne überhaupt zu wissen, was los sei und was die Polizei zu dem Amoklauf veranlasse. Der Herr Innenminister aber ist wahrscheinlich sehr stolz, eine Revolution verhüten zu haben und die Polbürokraten sehr froh, einige Verhaftungen melden zu können!

Gerüchte über die Demission des Finanzministers.

Die gestrigen „Narodni Listy“ meldeten, daß der Finanzminister Englis von seinem Erholungsurlaub dem Ministerpräsidenten Urvzal vor einigen Tagen seinen Rücktritt angeboten und daß der Ministerpräsident den Landwirtschaftsminister Brada erjucht habe, zu Dr. Englis zu fahren, um den Grund des Rücktritts des Finanzministers festzustellen. Die „Lidové Noviny“, die bekanntlich dem Finanzminister nahesteht, melden dazu, daß sie aus authentischer Quelle sichergestellt hätten, daß an offizieller Stelle das Begehren des Ministers Dr. Englis — welches schon aus früherer Zeit stammt und einmal wiederholt worden ist — die Verhältnisse in der Koalition mögen dem Finanzminister eine ruhige, auf die Regierungsparteien gestützte Arbeit gestatten, bekannt ist. Dieses Drängen des Finanzministers wird aber an offiziellen Stellen auch im letzten Falle nicht als eine formale Demission betrachtet. Dem Minister Dr. Englis handelt es sich offenbar darum, daß die einzelnen Koalitionsparteien die Politik, zu der sie ihre Zustimmung gegeben haben, in ihre Presse nicht bekämpfen oder bekämpfen lassen.“

Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Strelitzer. 25 Deutsche Rechte Th. Anant Kochl. Verlag.

An deren Stelle binden sie sich über das Hemd vorne und hinten in eine schmale, buntgewebte Schürze um, oft auch eine sogenannte Catrinke, wie man hierzulande die schwarzen Wollschürzen nennt.

Um den Kopf schlingen sie einen weißen Schleier oder ein helles Tuch. Die langen Enden wehen hinter ihnen her, wenn sie leichtfüßig über die Dorfstraßen laufen.

Sonntags zum Kirchgang erscheinen sie in einem besonders langen, weißen Hemd, das unten einen bunt gestickten Saum trägt. Auf den prächtig bestickten Ärmeln glitzert und funkelt Gold- und Silberfäden. Jede ist eine kleine Königin, wenn sie im Festgewand zur Kirche schreitet.

Die Bauernmädchen von Pelteanu gelten als besonders schön. Man stellt sie den Frauen von Saliste, deren Anmut überall gerühmt wird, an die Seite. Wenn sie wirklich alle so unverkämmt hübsch und spitzbübisch frech sind wie die zierliche Jeana Farago, dann übertreffen sie sogar ihren Ruf.

Jeana Farago war die Joste der Fürstin, ihre Vertraute, eine kleine, pridelnde Hexe, würdig einer solchen Herrin. Wenn jemand Bescheid über den seltsamen Vorfall im Schlosse von Pelteanu wußte, dann konnte es nur sie sein, die überall ihre Augen hatte und mit ihren kaum achtzehn Jahren wissender war als so manche mit dreißig. Ein wahres Räpchen, schlau, grazios, ständig auf dem Sprunge, einem die Augen auszukrahen, wenn man nach ihren vollen, runden Armen griff. Ich lernte sie am Morgen nach meiner Ankunft in Pelteanu ken-

nen. Man hatte mir eben das Frühstück auf der breiten Terrasse des Schlosses serviert, als sie an mir vorüberhuschte.

Das war ein Morgengruß, wie ich ihn mir nicht reizender denken konnte. Ich rief sie an. Sie lief achlos vorbei. Das ärgerte mich. Mit einem Satz sprang ich ihr nach, erwischte sie noch an den langen, braunen Hößen und zog die Widerstrebende auf die Terrasse hinaus.

„Wer bist du?“

„Jeana! Domnule Bracu!“

„Woher kennst du mich denn?“

Ein neckisches Blinzeln ihrer Augen.

„Balaban hat mir von Ihnen erzählt.“

„Balaban?“

„Ja, und die Fürstin. Ich bin ihre Joste.“

„Entzückendes Geschöpf“, sagte ich, „sieh dich doch ein wenig zu mir!“

Sie zierte sich nicht lange. Neugierig musterte sie mich von oben bis unten; dann ließ sie sich nieder.

„Sag mal, kleine Jeana — wie war das mit der Fürstin?“

„Ich weiß gar nichts“, versetzte sie und schlug den Blick zu Boden.

„Falsche Klage!“

Da lächelte sie verstohlen.

In diesem Augenblicke wußte ich, an wen ich mich zu halten hatte. Aber ich will der Reihe nach erzählen.

Spät nachts traf ich in Pelteanu ein. Am Bahnhof erwartete mich der Verwalter des Gutes, Wladimir Panin, den ich telegraphisch von meiner Ankunft verständigt hatte. Ein vollbärtiger Russe mit einem Altekengesicht und fanatischen Augen, seltsame Mischung von Gutmütigkeit und verhaltener Brutalität. Die Fürstin schien es zu lieben, sich mit originellen Menschen zu umgeben. Erst später erfuhr ich, daß Panin, der aus der Bukowina stammte, der merkwürdigen Sekte der Lipowaner ange-

hörte, die sich nicht den Bart scheren, niemals Alkohol trinken und keinen Tabak rauchen dürfen. Sie tanzten aus Prinzip nicht, sie verabshenen die Musik, weil sie sündhafte Gefühle erweckt, sie halten nicht weniger als einhundertsechszwanzig Fasttage im Jahr, betrachten Andersgläubige als unrein und ziehen auch bei den schwierigsten Krankheiten niemals einen Arzt zu Rate, weil es allein in Gottes Ratsschluf steht, ob sie genesen oder sterben sollen. Ihre Sekte, staatlich geduldet wie so viele andere, weist in der Bukowina viertausend Seelen auf. Ihr Hauptsitz ist das Städtchen Biala-Rieniwa mit seiner imposanten russischen Kirche, der einzige Ort in Rumänien, in dem es keine Wirtshäuser gibt.

Wladimir Panin empfing mich ernst und würdevoll.

„Gott der Herr hat uns eine schwere Prüfung auferlegt, Domnule Bracu“, begann er, „die gnädige Fürstin...“

„Ich weiß, ich weiß“, fiel ich ihm ins Wort, „deswegen bin ich auch gekommen. Hat man seit gestern nichts Neues erfahren?“

„Nichts!“ sagte Panin, „die Gendarmerie unternimmt große Streifen, aber es ist noch nicht die geringste Spur gefunden worden. Ich fürchte das Schrecklichste.“

„Und Balaban?“

„Verschwand in der gleichen Nacht. Und darum glauben wir, daß er...“

„Hat es denn einen Streit zwischen ihm und der Fürstin gegeben?“

„Nein!“

„Ist er vielleicht von ihr geschlagen worden?“

„Bestimmt nicht. Die Fürstin tut so etwas nicht. Die frühere Gutsherrin war da anders.“

„Ja zum Teufel, es muß doch irgend etwas vorgefallen sein!“

„Wir wissen alle nichts — nicht das ge-

ringste. Balaban war unser bester Arbeiter, unermüdlich am Werke, immer freundlich, wenn auch schweigsam. Die Fürstin lobte ihn oft vor den anderen. Wir können es nicht fassen.“

Da erinnerte ich mich Armand Duprés.

„Panin“, sagte ich, „erkundigen Sie sich beim Stationschef, ob er oder sein Vertreter sich erinnern kann, wer in der gestrigen Nacht aus dem Zwei-Uhr-Schnellzug hier ausgestiegen ist!“

Der Bahnhofsvorstand, der zu jener Zeit selbst im Dienste war, erklärte mit Bestimmtheit, daß damals überhaupt kein Reisender den Zug verlassen hatte.

„Wissen Sie das wirklich so genau?“

„Ja, domnule, ich stand selbst an der Sperre.“

„War auch kein Wagen am Bahnhof vorgefahren?“

„Nein!“

„Mein Verdacht gegen Armand brach völlig zusammen.“

„Wann kam der nächste Zug aus der Richtung Bukarest?“ wollte ich noch wissen.

„Um drei Viertel auf fünf — ein Personenzug.“

„Stiegen da Reisende aus?“

„Der Stationschef nicht.“

„Ungefähr zehn Personen, darunter der Gendarmeriekommandant unseres Ortes.“

„Befand sich unter den übrigen neun Personen vielleicht ein eleganter, hochgewachsener, junger Mann?“

Ich beschrieb Armand Duprés.

Der Vorstand schüttelte nur den Kopf.

„Bestimmt nicht, domnule. Es waren alles Leute, die ich kenne, zwei Männer aus Ramnicul-Balcea, eine Frau aus Calimanefti, die anderen Bauern aus den umliegenden Dörfern, die täglich in der Früh zum Markte kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Etwas für unsere Schwarzgen!

Ein Pfarrer über Kapitalismus und Zentrumspolitik.

Der Pfarrer der Mannheimer Lutherische, Dr. Ernst Lehmann, der jahrelang Mitglied der Demokratischen Partei war, ist zur Sozialdemokratie übergetreten. In seinem Aufnahmefeld heißt es u. a.:

„Wenn ich als fast 70-jähriger mich noch zu diesem Schritt entschlossen habe, so erfordert derselbe auch eine besondere Begründung. Denn ich komme zu der SPD. als einer, der von Beginn meiner pfarramtlichen Wirksamkeit an in engster Fühlung mit dem werktätigen Volk, unter der Führung Friedrich Raumanns in die Politik hineingegangen bin. Ich habe dann mit Raumann und seinen Anhängern den gemeinsamen Eintritt in die sich heute deutsch-demokratisch nennende Partei vollzogen und in deren Auftrag auch einige Male zum badischen Landtag kandidiert. Seitdem habe ich aber in steigendem Maße die Beobachtung gemacht, daß die deutsch-demokratische Partei den meiner Überzeugung nach für das Volk wohl notwendigen sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben, um deren Verwirklichung willen sich meine politischen Freunde mit mir vereint der Partei angeschlossen hatten, infolge ihrer Zusammenziehung nicht oder nicht mehr gewachsen ist. Diese Beobachtung ist mir zur Gewißheit geworden angesichts der Vorgänge, die sich im Hintergrund des auch von den Demokraten mitunternommenen Experiments des Brüning-Büros abgepielt haben und noch abspielen: ich sehe in diesen Vorgängen nur zu deutlich den planmäßigen und konzentrischen Angriff des Kapitalismus, des sich hinter dem Schlagwort der Kapitalbildung verhehlenden reinen Renteneinkommens, gegen die Arbeit und ihre gerechte Entlohnung.“

Wenn, um nur eines herauszugreifen, die V. S. Farbenindustrie als das größte deutsche Industrieunternehmen mit einem reinen Barvermögen von über 100 Millionen Mark trotz bereits an im Deutschen Vaterland vorhandener vieler hunderttausender Arbeitsloser, in dem Jahre 1929 durch die Entlassung von über 20.000 Arbeitern und Angestellten eine Summe von etwa 56 Millionen Mark einpart, um damit, ganz zu schweigen von den Löhnen und Spitzgehältern ihrer Aufsichtsräte und Generaldirektoren, die doppelte Summe, nämlich 112 Millionen Mark in Gestalt einer 14prozentigen Dividende über ihre nicht mitarbeitenden Aktionäre „auszuschütten“, so ist das gewiß eine kapitalistische Brutalität erschreckendster Art. Wenn dazu aber dieselbe Unternehmung durch ihre in den verschiedenen bürgerlichen Parteien sitzenden Aufsichtsräte die Front derer verstärkt, welche die Löhne der wesentlichen durch sie verursachten Arbeitslosigkeit systematisch auf die Zahlern der durch sie in ihrer ganzen Arbeitslosigkeit erschütterten Kreise abzuwälzen suchen, so ist das allerdings ein Faunal, wie es mit der wirtschaftlichen die politische Lage innerhalb unseres deutschen Vaterlandes nicht gut gelter beleuchten kann.

Angesichts dieser Lage führen meine eigenen politischen Anschauungen nun auch mich noch, ebenso wie meinen langjährigen Parteifreund Anton Erkelenz, in die Reihen der Sozialdemokratischen Partei, welche mir die gekennzeichnete Lage allein zu durchschauen und aus dieser Erkenntnis heraus den unumgänglichen Kampf für die Arbeit und das werktätige Volk zielbewußt und besonnen zu führen sucht. Ich bin mir daher auch bewußt, daß ich mit diesem Schritt nichts weniger tue, als etwa meine politische Vergangenheit zu verleugnen. Das geht schon daraus hervor, daß ich als religiöser Sozialist mit den religiösen und sittlichen Vorbehalten in die SPD. eintrete, mit denen etwa Christoph Blumhardt vor manchem Jahrzehnt seinen Eintritt in die SPD. vollzogen hatte. Aber gerade als religiöser Sozialist weiß ich auch, daß zu den religiösen Grundordnungen der Menschheit in allererster Linie die Arbeit und ihre gerechte Entlohnung gehört und daß der Kampf der Arbeit gegen kapitalistische Ausbeutung, Entrechtung und Entwürdigung daher als ein oberstes sittliches Gebot anzusehen ist.“

Waldreform. Der Präsident des staatlichen Bodenamtes, Dr. Vozenisek, hatte für den 11. Juni l. J. eine zweite Beratung einberufen, zu welcher die Vertreter sämtlicher interessierter Ministerien, der Landesbehörden, der Landeskulturräte eingeladen und erschienen waren. Für den Verband der tschechoslowakischen Städte und Gemeinden“ beteiligte sich der Sekretär Dr. Sakač. Gegenstand der Verhandlung war wiederum die Frage der Zuteilung von Wäldern an Gemeinden, Bezirke und Länder und die Sicherstellung einer geeigneten Bewirtschaftung bei Teilung der Waldkomplexe. Nähere Weisungen werden in nächster Zeit den einzelnen Gemeinden durch besondere Zuschriften zugefandt werden. — Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper war auch von dieser Beratung nicht verständigt worden, woraus wohl mit genügender Klarheit erhellt, daß man die deutschen Gemeinden bei solchen Beratungen trotz aller schönen Zusicherungen nicht brauchen kann!

Das kritische Führerproblem der neuen Staatspartei.

Nach will Jüngeren Platz machen und verlangt dasselbe von Scholz.

Berlin, 2. August. (Eigenbericht.) Der ehemalige Demokratenführer Koch-Weser, der Gründer der Staatspartei, hat vom Führer der deutschen Volkspartei, Scholz, einen langen Brief geschrieben, der mit dem Vorschlag schließt, sie sollten sich beide von der Parteiführung zurückziehen, um jeden persönlichen Kampf auszuschalten und jüngere Kräfte heranzuziehen. Nur so werde es gelingen, „alle gesinnungsverwandten Kreise zu fruchtbarer politischer Arbeit in einer großen Staatspartei in diesem schweren Wahlkampf zu vereinen, um die verhandlungsfähige Mehrheit im neuen Reichstag zu erlangen.“ Das Organ der Volkspartei, die National-liberale Korrespondenz, antwortet ziemlich ablehnend. In der gleichen Zeit legt aber das größte Blatt der deutschen Volkspartei, die „Kölnener Zeitung“, dem Herrn Scholz den Rücktritt sehr nahe.

In unfruchtlicher Komit meldet der demokratische Pressedienst, daß Koch-Weser infolge der „Anstrengungen“ der Reichstagsession und der Gründung der Staatspartei in Ferien gehe.

Das Schreiben Koch-Wesers an Dr. Scholz wird von den Berliner Blättern als Sensation des Tages gewertet, indes üben die Blätter in ihren Besprechungen zum Teil noch eine ziemlich große Zurückhaltung.

Berlin, 2. August. Der Demokratische Zeitungsdiens veröffentlicht eine Entgegnung zu der Auslassung der National-liberalen Korrespondenz zu dem Brief des Dr. Koch-Weser an Dr. Scholz. Er bezeichnet diese Auslassung als gehässig und verblendet und stellt fest, daß die Deutsche Volkspartei die ausgestreckte Hand zurückschlägt.

Konfliktgefahr in Ostrau verringert.

14tägige Lohnauszahlung bis zur endgültigen Entscheidung beibehalten.

Mähr. Ostrau, 2. August. Bei der samstägigen Beratung der Kontrahenten des Kollektivvertrages für das Ostrau-Karwiner Steinlohlenrevier wurde der Freitag vereinbarte Resolutionsentwurf, der morgen den Revierkonferenzen der einzelnen Bergarbeiterorganisationen zur Annahme vorgelegt werden wird, formal genehmigt. Die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen den Ge-

werken und den Bergarbeitern wurde vorläufig durch die Vereinbarung der Gewerke mit dem Revierbergamte in Mähr. Ostrau abgewendet, daß bis zur endgültigen Entscheidung von der habsbürtigen monatlichen Abrechnung Abstand genommen wird und daß die nächsten Auszahlungen wie bisher vierzehntägig erfolgen werden.

Sinajakonferenz fordert agrarische Vorzugszölle

Bukarest, 2. August. Die Konferenz von Sinaja hat ihre Arbeiten abgeschlossen. Das Schlusskommuniqué lautet:

Die Delegierten beschließen Maßnahmen, die unternommen werden sollen zur Sicherung der Vorzugszölle für rumänische und jugoslawische landwirtschaftliche Produkte auf den europäischen Märkten, und zwar nicht nur für die Zukunft, sondern bereits früher, ehe noch deren Handelsverträge mit den übrigen Ländern ihre Gültigkeit verlieren.

Die Konferenz beschloß weiterhin, den zuständigen Regierungen anzupfehlen, alle Resolutionen der Bukarester Konferenz in Sachen der auf den Fragebogen des Völkerbundes zu

erteilenden Antwort anzunehmen. Die Konferenz kam auch zu dem Beschlusse, die Handelsminister beider Länder mit der Leitung der Arbeiten zu betrauen, die auf eine Durchführung des festgelegten Programmes hinführen. Die Sachverständigen werden bereits von nun an an der Durchführung des Programmes arbeiten und einen Antrag für einen Handelsmodus vivendi ausarbeiten, der vor dem 1. September l. J. in Gültigkeit treten soll.

Beide Delegationen ersuchten die rumänische Regierung, an erster Stelle eadmöglichst die tschechoslowakische Regierung von den Arbeiten und den Ergebnissen der Konferenz von Sinaja zu verständigen.

Batel verhaftet.

Neue schwere Demonstrationen in Bombay.

Bombay, 2. August. (Neuter.) Sechs Führer der indischen Nationalistenbewegung und Mitglieder des indischen Nationalkongresses wurden heute früh verhaftet. Unter ihnen befinden sich Wallabhai Patel und Pandit Malaviya. Die Verhaftung erfolgte im Anschluß an eine von der Polizei verbotene Kundgebung zur Feier des zehnjährigen Todestages eines Nationalistenführers.

Bombay, 2. August. (Neuter.) In Bombay wurden großangelegte Demonstrationen veranstaltet. Als die Polizei einschreiten wollte, um die Demonstrationen zu zerstreuen, ging ein Teil der Demonstrationsteilnehmer freiwillig aufeinander, doch mußte die Polizei gegen eine größere Ansammlung einen Angriff mit Bomben einsetzen. Bei diesem Zusammenstoß wurden etwa 100 Personen verwundet, die dem Krankenhaus übergeben wurden.

Bombay, 2. August. Nach amtlicher Mitteilung beträgt die Gesamtzahl der bei den gestrigen Kundgebungen verletzten Personen 275. Von diesen befinden sich 171 im Krankenhaus.

Ägyptische Geistlichkeit predigt Steuerverweigerung.

Entschiedenem Eintreten für die Wafd-Partei.

Paris, 2. August. Der Sonderberichterstatter des „Journal“ berichtet aus Kairo, daß gestern bei den üblichen Gebeten die mohammedanischen Geistlichen in ganz Ägypten verkündeten, daß es Bürgerpflicht aller mohammedanischen Gläubigen sei, den Befehlen der Wafd-Partei zu gehorchen, welche den Wunsch des ägyptischen Volkes verkörpere. In der Verlautbarung der mohammedanischen Geistlichen werden die Gläubigen aufgefordert, die Steuerzahlung an die Regierung einzustellen, welche „gewaltfam die durch die Verfassung erteilte Freiheit des Volkes verleihe.“

Der Berichterstatter des „Journal“ fügt dann hinzu: „Diese Kundgebung stellt zwar nicht bereits den Heiligen Krieg dar, doch ähnele sie ihm sehr.“

Postflugzeug stürzt in den Genfer See

Zwei Passagiere ertrunken, drei schwerverletzt. Lausanne, 2. August. Heute abends stürzte das Postflugzeug, das den Dienst zwischen Lausanne und Savoyen versieht, in der Nähe von Lausanne in den Genfer See. Die aus zwei Mann bestehende Besatzung erlitt schwere Verletzungen. Von den drei Passagieren sind zwei ertrunken, eine Dame wurde schwer verletzt.

Da soll doch der Blitz dreinfahren!

Wie der Amtsschimmel mit einem ausgewiesenen Arbeitslosen verfährt.

Aus Außergerfeld im Böhmerwalde erhalten wir folgenden ungläublich klingenden Bericht, der von einer noch nie dagewesenen Einseitigkeit behördlicher Organe gegenüber der Notlage eines arbeits- und heimatlosen Menschen Zeugnis ablegt.

Der Arbeiter Julius Flechinger, welcher als dreijähriges Kind nach Deutschland mit seinen Eltern ausgewandert, wurde nach 40-jährigem Aufenthalt von dort infolge der Arbeitslosigkeit ausgewiesen und kam am 4. Juli 1930 mit 6 Kindern in Außergerfeld an, nachdem er bis zur Landesgrenze gestellt worden ist. Ab Bodenbach mußte die Gemeinde 753 K an Auslagen bis Außergerfeld für diese ganze Familie bezahlen und außerdem noch für die Möbel 1261 K. Flechinger hatte nun in Außergerfeld keine Wohnung und wurde provisorisch im Gemeindefestungsqaale untergebracht und findet hier auch keine Arbeit, weil ohnedies viele Arbeitslose sind. Er erklärte deshalb, nicht in Außergerfeld zu bleiben und wollte nach Lobositz oder nach Eitpreußen zu den Verwandten seiner Frau. Von der Gemeinde wurde ihm empfohlen, seine Möbel zu verkaufen, um nicht durch die Transporte dem Manne neue Kosten aufzubürden, welchen Rat er befolgte und dafür 1400 K löste. Nun trat die heilige Bürokratie in Tätigkeit!

Die Finanzwache kam und nahm dem Manne das ganze Geld samt dem Vorschusse der Gemeinde per 120 K bis auf 40 Heller ab,

weil er die Möbel ohne behördliche Bewilligung verkauft hatte, so daß diese Familie nichts zum Leben hatte. Ueber Intervention gab die Finanzwache dann 200 K dem Manne zurück und nun geht die Korrespondenz zwischen den einzelnen Stellen der Behörden los, so daß die Familie tatsächlich verhungern kann, bevor in einigen Jahren die Entscheidung zurückkommen wird. Man sollte doch von der Behörde so viel menschliches Gefühl erwarten, daß sie einem Arbeitslosen, der ohnedies durch die Ausweisung schwer bestraft ist, nicht noch den letzten Heller auf Grund veralteter und verknöcherter Paragraphen abnimmt und dem Manne jede Bewegungsfreiheit raubt. Die Familie muß nun der Gemeinde zur Last fallen, ob sie will oder nicht.

Hier wäre ein Einschreiten bei kompetenter Stelle in Prag wirklich am Platze, um menschliches Mitleid in den Apparat der Behörden hinein zu bringen.

Die Krise in Westböhmen.

Mehr als 2000 Arbeitslose

weist, wie uns gemeldet wird, der Bezirk Kaltenau a. d. E. derzeit auf. Durch mehrere in Aussicht genommene Koststandsarbeiten dürfte ein kleiner Teil der Arbeitslosen Dienst finden, doch sind im allgemeinen die Aussichten auf eine Verbesserung der trostlosen Arbeitsmarktlage wenig günstig.

Vertriebsbeschränkungen.

Wie uns aus Karlsbad gemeldet wird, ist mit einer Vertriebsbeschränkung in den Porzellanfabriken von Sieghül und Buchau zu rechnen. Es wird voraussichtlich schon in den nächsten Tagen zur Entlassung einer Anzahl von Arbeitern und Arbeiterinnen kommen.

Weitere Arbeiterentlassungen.

Aus Elbogen wird uns gemeldet: In der Glasfabrik in Neufall werden dieser Tage neuerlich 60 Arbeiter entlassen, so daß sich die Zahl der innerhalb Jahresfrist Entlassenen auf rund 400 beläuft.

Vereinigung der Brünn kommunistischen Opposition mit der tschechischen Sozialdemokratie.

Donnerstag fanden in Brünn Beratungen der Vertreter der kommunistischen Opposition mit der tschechischen Sozialdemokratie statt. Nachmittags fand eine Sitzung des erweiterten Gausausschusses der tschechischen sozialdemokratischen Partei statt, in der die Vertreter der Gesamtpartei, Senator Dunder und Genosse Wesele Berichte über die bisher geführten Verhandlungen erstatteten. In ähnlicher Weise referierte Kovanda in der Sitzung der kommunistischen Opposition. Hierauf traten die beiderseitigen Vertreter zu einer gemeinsamen Beratung zusammen, in welcher die Einmütigkeit über die nächsten Schritte, die zu geschehen haben, festgelegt wurden. Diese Beschlüsse werden in einer größeren Tagung der kommunistischen Opposition, die am 10. August in Brünn stattfindet, zur Sprache kommen. Die Vereinigung dürfte am 1. September erfolgen.

Amerika hebt Einfuhrverbot für russisches Holz auf.

Washington, 2. August. Das Schatzamt hat auf den Protest der russischen Handelsvertretung und der an dem Transport beteiligten Schiffahrtsgesellschaften die Aufhebung des Einfuhrverbots für russisches Pulpholz verfügt. Die Vertreter einiger amerikanischer Papierfabriken erklärten, daß Zellulose weder im Inland noch aus Kanada in genügenden Mengen bezogen werden könnte und daß die Fabriken daher die russische Zellulose dringend nötig hätten. Die Behauptung, daß das Holz teilweise durch Strahlingsarbeit gefördert sei, konnte nicht hinreichend nachgewiesen werden.

Hartgeldhamsterei in Rußland.

Die Hamsterei wegen bewußter gegenrevolutionärer Arbeit unter Anklage.

Moskau, 2. August. (Eigenbericht.) Das seit einigen Wochen außerordentlich fühlbare Verschwinden der silbernen 10, 15 und 20 Kopelensstücke aus dem Verkehr hat jetzt zu sehr scharfen Maßnahmen der politischen Polizei geführt. Die eine Fülle von Verhaftungen namentlich unter den Angestellten der Konsumgenossenschaften vorgenommen hat. Dabei wurden bei einzelnen Personen Hartgeldbeträge zwischen 300 und 600 Rubel beschlagnahmt. Den Verhafteten wird der Prozeß wegen bewußter gegenrevolutionärer Arbeit und wegen des Versuches, das Wirtschaftsleben zu stören, gemacht werden. Die Kleingeldhamsterei ist sowohl bei den Bauern als auch bei der städtischen Bevölkerung als Folge der Gerüchte über die Unsicherheit des Papierrubels und seines Kurzes eingegriffen. Diese Gerüchte hatten bereits unter der Hand zu einem Disagio zwischen Papier- und Hartgeld geführt.

Berschüttet.

Madrid, 2. August. Nach Blättermeldungen aus Melilla in Spanisch-Marokko erfolgte in einer nahe gelegenen Gemeinde in den Zentrbrüchen ein Erdbeben, wobei 16 Personen, darunter 15 Frauen, ums Leben kamen und zahlreiche Arbeiter verletzt wurden.

Lemberg, 2. August. In der Koligrube der Firma „Lespi“ in Kalusz wurde eine Gruppe von Arbeitern durch niedergerendendes Gestein verschüttet. Zwei Arbeiter wurden hierbei getötet, vier Arbeiter erlitten teils schwere, teils leichte Verletzungen.

Tagesneuigkeiten.

Der Terror der Moral.

Eine große amerikanische Filmgesellschaft hat die deutsche Schauspielerin Marlene Dietrich, die in dem Tonfilm „Der blaue Engel“ einen großen Erfolg errang, für ihre deutschsprachige Produktion nach Hollywood engagiert. Den „Blauen Engel“ inszenierte in Berlin ein amerikanischer Regisseur, Josef Sternberg. Bei der Arbeit am „Blauen Engel“ haben nun der Regisseur und die Hauptdarstellerin aneinander Gefallen gefunden, Sternberg ließ sich von seiner amerikanischen Frau scheiden, die früher Filmschauspielerin war und nun zum Film zurückkehrte, und wollte Marlene Dietrich heiraten. Alles wäre in schönster Ordnung gewesen — hätte sich nicht im Namen der Moral eine große amerikanische Frauenorganisation in die Sache eingemischt. Diese Organisation erklärte, daß ihre Mitglieder keinen Film mit Marlene Dietrich besuchen werden, weil Marlene Dietrich „die Ehe Sternbergs gestört“ habe. Am Namen der bedrohten amerikanischen Moral wurde die deutsche Schauspielerin in Bonn getauft. Der Filmfirma blieb nichts anderes übrig, als Marlene Dietrich nach Europa zurückzuführen, obgleich schon die ersten Szenen eines Films mit ihr gedreht worden waren. Gegen den Einspruch einer amerikanischen Spiescherfrauenorganisation sind selbst die Gewaltigen von Hollywood machtlos. Ueber den Kinobereich steht der hundertprozentige amerikanische Minder, dessen heiligstes Bemühen es ist, die Zittlichkeit zu verteidigen. Die Zittlichkeit der anderen, verzieht sich. Es ist in Amerika nämlich bisher noch niemals vorgekommen, daß ein Mann sich scheiden ließ, weil ihm eine andere Frau besser gefiel als die eigene. Die Spieler, die vor zwei Jahren einen genialen Menschen wie Charlie Chaplin zur Verzweiflung gebracht und für eine Zeit aus dem Lande gejagt haben, vertreten nun eine deutsche Schauspielerin. Und wissen nicht, wie lächerlich sie sich mit diesem moralischen Terrorakt vor der ganzen Kultur-Menschheit machen. F. N.

Präsidenten und Exmonarchen.

APD. Aus Paris kommen zwei Meldungen: Der Bruder des verstorbenen Czischak von Persien, ein weithin unbekannter Prinz Cassan, hat ein Manifest veröffentlicht, in dem er seine Ansprüche auf den Thron des Königs der Könige geltend macht und die Regierung des Schahs Riza Pahlawi für ungesetzlich erklärt. Am gleichen Tage erfuhr man, daß die Exkönigin Katalie von Serbien wegen Diebstahls und Vagabundierens vor einem Kassationshof des Quartier Montmarre festgenommen wurde.

Schicksale von Kaisern und Königinnen! Der regierende Schah von Persien, einst einfacher Soldat, der, ein orientalischer Bonaparte, durch Tüchtigkeit an die höchste Stelle kam und, um eines Hauptes Länge größer denn alles Volk, die unfähige, sich an der Riviera amüsierende Dynastie der Kadjaran absetzte, wird von dem Protest des Herrn Cassan wenig Notiz nehmen. Und Alexander, der König der Serben, Kroaten und Slowenen aus dem Hause Kara-Georgiewitsch, wird durch das Elend, in dem die Exmajestät Katalie lebt, die Frau des Königs Milan aus dem Hause Obrenowitsch, dem Fürstengeschlechte, das durch die Mordnacht vom 29. Mai 1903 ausgelöscht wurde, kaum gerührt werden. So geht der Ruhm der Welt unter!

Paris ist — das hat uns Daudet in seinem „Könige im Exil“ geschildert — der große Zufluchtsort der abgeleiteten Monarchen. Frankreich selbst hat gleich zwei Kronpräsidenten, deren Anhängerzahl freilich nur verschwindend gering ist. Wer ist heute, wenn man bonapartistisch denkt, Kaiser der Franzosen? Ein Prinz Napoleons, der Häupte seines Namens, der in Brüssel lebt und gegen den Willen des klugen, auf Freundschaft mit dem republikanischen Frankreich bedachten Königs Leopold, dessen Tochter Clementine heiratete! Allerchristlicher König von Frankreich ist, wenn wir seine Proklamation ernst nehmen, Johann der Dritte aus dem Hause Bourbon-Orleans. Sein Vorgänger, Heinrich der Fünfte, Graf von Chambord, hatte sich nach 1870, in den ersten Jahren der heutigen französischen Republik, beinahe in Reims zum König von Frankreich krönen lassen können, wenn er nicht so rückständig gewesen wäre, die blau-weiße rote Triflorale abzuschaffen und das verhasste Lilienbanner seines Hauses wieder einführen zu wollen.

Ueberall in der ganzen Welt sitzen verjagte Monarchen! Man zählt heute in der Welt vier Kaiserreiche: Indien, das mit dem Vereinigten Königreich Großbritannien durch Personalunion verbunden ist, Japan, Persien und Absessinien. Vor etwas mehr als einem Jahrzehnt hatten wir noch einen Deutschen Kaiser, einen Kaiser von Oesterreich, einen Kaiser von Rußland, einen Kaiser der Osmanen, und bis vor etwa einem halben Jahrhundert auch noch einen Kaiser von Brasilien, einen Kaiser von China, von Kambodscha, Griechenland, Montenegro, Serbien, Bayern und Württemberg. Es ist mit den Monarchien fürchterlich bergab gegangen, und es gibt

bis vor kurzem Königreiche, die der Mensch von 1930 schon beinahe vergessen hat.

Da sitzt, von einem armliehen Hofstaat umgeben, in Südfrankreich ein 22-jähriger Mensch, der sich König nennt: Michael der Erste, König von Montenegro. Sein Großvater Nikita hatte sich im August 1910 die Königskrone aufgesetzt und verlor sie 1919 durch einen Gewaltstreich seines eigenen Enkels, des damaligen Prinzregenten Alexander von Serbien. In Coburg residiert ein Mann, der sich Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen und Zar zu Moskau nennt: Großfürst Kyryll, der Better des erschossenen letzten Zaren. Jita, Kaiserin von Oesterreich und Königin von Ungarn a. D., ist eifrig bemüht, ihren ältesten Sohn, den Erzherzog Otto, mit der ungarischen Stefankrone zu schmücken. Deutscher Kaiser, König von Preußen ist, wenn wir ligistimistisch denken, Wilhelm, Prinz von Preußen, der älteste Sohn des Kronprinzen, und in der Tat schlagen die letzten, leicht zu zählenden Vannertträger der Hohenzollern, einige ostbaltische Großgrundbesitzer, zu seinen Ehren an seinem Geburtstag. Der Kaiser von China, ein Kind noch, als 1912 die Mandchus gestürzt wurden und die chinesische Republik, „das große Chinesische Volksreich“ verkündet wurde, ist ins Ausland gegangen, hat die Kaiserstadt Peking, die ihm die Republik im Anfang als Wohnort eingeräumt hatte, verlassen und studiert an einer japanischen oder amerikanischen Universität. Der letzte Sultan der Türkei endlich lebt einsam auf Malta, und der Griechenkönig ist kändiger Gast bei seiner rumänischen Schwiegermutter; kurzum: Viel monarchische Herrlichkeit ist in wenigen Jahren verjährt.

Die Völker weinen ihren entflohenen oder vertriebenen Kaisern und Königinnen nicht nach. Nur uns Deutschen blieb es überlassen, den gewesenen Herren einen riesengroßen Abschiedsfrank von Tausendmarkstücken zu überreichen, die nach der Gesamtsumme in die vielen Millionen gehen. Als absonderlich darf aber ein Fall nicht vergessen werden, der in einer Zeit, da die Welt republikanisierter und demokratisierter wird, geradezu grotesk anmutet: Europa hat in den letzten 10 Jahren auch eine neue Dynastie bekommen, ein Herrscherhaus freilich, das von Mussolinis Gnaden mit Krone, Szepter und Machinengewehren regiert: das Geschlecht Königs Rogu's von Albanien. Die europäischen Staaten, die aus dem Weltkriege hervorgingen, Deutschösterreich, die Tschechoslowakei, Polen, Lettland, Estland, Litauen und Finnland, haben alle die Staatsform der Republik gewählt.

Der König von Dänemark fragte 1918 einen ihm befreundeten Kopenhagener Großkaufmann nach dem Stande der Geschäfte. Dieser antwortete: „Schlechte Konjunktur, Euer Majestät!“ König Christian aber sagte: „Aber Sie nicht! Für uns Könige ist die Konjunktur augenblicklich noch viel schlechter.“

Er hatte ohne Zweifel recht. Auch seine eigene isländische Krone ist, wie man sieht, ins Bankrott gekommen. Henning Duderstadt.

Vom Rundfunk.

Montag.
 Prag: 12.00—13.30 Konzert, 18.15—19.00 Tschech. Sendung, 20.00—20.30 Konzert, 20.30—21.00 Konzert, 21.30—22.00 Konzert, 22.00—22.30 Konzert, 22.30—23.00 Konzert, 23.00—23.30 Konzert, 23.30—24.00 Konzert, 24.00—24.30 Konzert, 24.30—25.00 Konzert, 25.00—25.30 Konzert, 25.30—26.00 Konzert, 26.00—26.30 Konzert, 26.30—27.00 Konzert, 27.00—27.30 Konzert, 27.30—28.00 Konzert, 28.00—28.30 Konzert, 28.30—29.00 Konzert, 29.00—29.30 Konzert, 29.30—30.00 Konzert, 30.00—30.30 Konzert, 30.30—31.00 Konzert, 31.00—31.30 Konzert, 31.30—32.00 Konzert, 32.00—32.30 Konzert, 32.30—33.00 Konzert, 33.00—33.30 Konzert, 33.30—34.00 Konzert, 34.00—34.30 Konzert, 34.30—35.00 Konzert, 35.00—35.30 Konzert, 35.30—36.00 Konzert, 36.00—36.30 Konzert, 36.30—37.00 Konzert, 37.00—37.30 Konzert, 37.30—38.00 Konzert, 38.00—38.30 Konzert, 38.30—39.00 Konzert, 39.00—39.30 Konzert, 39.30—40.00 Konzert, 40.00—40.30 Konzert, 40.30—41.00 Konzert, 41.00—41.30 Konzert, 41.30—42.00 Konzert, 42.00—42.30 Konzert, 42.30—43.00 Konzert, 43.00—43.30 Konzert, 43.30—44.00 Konzert, 44.00—44.30 Konzert, 44.30—45.00 Konzert, 45.00—45.30 Konzert, 45.30—46.00 Konzert, 46.00—46.30 Konzert, 46.30—47.00 Konzert, 47.00—47.30 Konzert, 47.30—48.00 Konzert, 48.00—48.30 Konzert, 48.30—49.00 Konzert, 49.00—49.30 Konzert, 49.30—50.00 Konzert, 50.00—50.30 Konzert, 50.30—51.00 Konzert, 51.00—51.30 Konzert, 51.30—52.00 Konzert, 52.00—52.30 Konzert, 52.30—53.00 Konzert, 53.00—53.30 Konzert, 53.30—54.00 Konzert, 54.00—54.30 Konzert, 54.30—55.00 Konzert, 55.00—55.30 Konzert, 55.30—56.00 Konzert, 56.00—56.30 Konzert, 56.30—57.00 Konzert, 57.00—57.30 Konzert, 57.30—58.00 Konzert, 58.00—58.30 Konzert, 58.30—59.00 Konzert, 59.00—59.30 Konzert, 59.30—60.00 Konzert, 60.00—60.30 Konzert, 60.30—61.00 Konzert, 61.00—61.30 Konzert, 61.30—62.00 Konzert, 62.00—62.30 Konzert, 62.30—63.00 Konzert, 63.00—63.30 Konzert, 63.30—64.00 Konzert, 64.00—64.30 Konzert, 64.30—65.00 Konzert, 65.00—65.30 Konzert, 65.30—66.00 Konzert, 66.00—66.30 Konzert, 66.30—67.00 Konzert, 67.00—67.30 Konzert, 67.30—68.00 Konzert, 68.00—68.30 Konzert, 68.30—69.00 Konzert, 69.00—69.30 Konzert, 69.30—70.00 Konzert, 70.00—70.30 Konzert, 70.30—71.00 Konzert, 71.00—71.30 Konzert, 71.30—72.00 Konzert, 72.00—72.30 Konzert, 72.30—73.00 Konzert, 73.00—73.30 Konzert, 73.30—74.00 Konzert, 74.00—74.30 Konzert, 74.30—75.00 Konzert, 75.00—75.30 Konzert, 75.30—76.00 Konzert, 76.00—76.30 Konzert, 76.30—77.00 Konzert, 77.00—77.30 Konzert, 77.30—78.00 Konzert, 78.00—78.30 Konzert, 78.30—79.00 Konzert, 79.00—79.30 Konzert, 79.30—80.00 Konzert, 80.00—80.30 Konzert, 80.30—81.00 Konzert, 81.00—81.30 Konzert, 81.30—82.00 Konzert, 82.00—82.30 Konzert, 82.30—83.00 Konzert, 83.00—83.30 Konzert, 83.30—84.00 Konzert, 84.00—84.30 Konzert, 84.30—85.00 Konzert, 85.00—85.30 Konzert, 85.30—86.00 Konzert, 86.00—86.30 Konzert, 86.30—87.00 Konzert, 87.00—87.30 Konzert, 87.30—88.00 Konzert, 88.00—88.30 Konzert, 88.30—89.00 Konzert, 89.00—89.30 Konzert, 89.30—90.00 Konzert, 90.00—90.30 Konzert, 90.30—91.00 Konzert, 91.00—91.30 Konzert, 91.30—92.00 Konzert, 92.00—92.30 Konzert, 92.30—93.00 Konzert, 93.00—93.30 Konzert, 93.30—94.00 Konzert, 94.00—94.30 Konzert, 94.30—95.00 Konzert, 95.00—95.30 Konzert, 95.30—96.00 Konzert, 96.00—96.30 Konzert, 96.30—97.00 Konzert, 97.00—97.30 Konzert, 97.30—98.00 Konzert, 98.00—98.30 Konzert, 98.30—99.00 Konzert, 99.00—99.30 Konzert, 99.30—100.00 Konzert, 100.00—100.30 Konzert, 100.30—101.00 Konzert, 101.00—101.30 Konzert, 101.30—102.00 Konzert, 102.00—102.30 Konzert, 102.30—103.00 Konzert, 103.00—103.30 Konzert, 103.30—104.00 Konzert, 104.00—104.30 Konzert, 104.30—105.00 Konzert, 105.00—105.30 Konzert, 105.30—106.00 Konzert, 106.00—106.30 Konzert, 106.30—107.00 Konzert, 107.00—107.30 Konzert, 107.30—108.00 Konzert, 108.00—108.30 Konzert, 108.30—109.00 Konzert, 109.00—109.30 Konzert, 109.30—110.00 Konzert, 110.00—110.30 Konzert, 110.30—111.00 Konzert, 111.00—111.30 Konzert, 111.30—112.00 Konzert, 112.00—112.30 Konzert, 112.30—113.00 Konzert, 113.00—113.30 Konzert, 113.30—114.00 Konzert, 114.00—114.30 Konzert, 114.30—115.00 Konzert, 115.00—115.30 Konzert, 115.30—116.00 Konzert, 116.00—116.30 Konzert, 116.30—117.00 Konzert, 117.00—117.30 Konzert, 117.30—118.00 Konzert, 118.00—118.30 Konzert, 118.30—119.00 Konzert, 119.00—119.30 Konzert, 119.30—120.00 Konzert, 120.00—120.30 Konzert, 120.30—121.00 Konzert, 121.00—121.30 Konzert, 121.30—122.00 Konzert, 122.00—122.30 Konzert, 122.30—123.00 Konzert, 123.00—123.30 Konzert, 123.30—124.00 Konzert, 124.00—124.30 Konzert, 124.30—125.00 Konzert, 125.00—125.30 Konzert, 125.30—126.00 Konzert, 126.00—126.30 Konzert, 126.30—127.00 Konzert, 127.00—127.30 Konzert, 127.30—128.00 Konzert, 128.00—128.30 Konzert, 128.30—129.00 Konzert, 129.00—129.30 Konzert, 129.30—130.00 Konzert, 130.00—130.30 Konzert, 130.30—131.00 Konzert, 131.00—131.30 Konzert, 131.30—132.00 Konzert, 132.00—132.30 Konzert, 132.30—133.00 Konzert, 133.00—133.30 Konzert, 133.30—134.00 Konzert, 134.00—134.30 Konzert, 134.30—135.00 Konzert, 135.00—135.30 Konzert, 135.30—136.00 Konzert, 136.00—136.30 Konzert, 136.30—137.00 Konzert, 137.00—137.30 Konzert, 137.30—138.00 Konzert, 138.00—138.30 Konzert, 138.30—139.00 Konzert, 139.00—139.30 Konzert, 139.30—140.00 Konzert, 140.00—140.30 Konzert, 140.30—141.00 Konzert, 141.00—141.30 Konzert, 141.30—142.00 Konzert, 142.00—142.30 Konzert, 142.30—143.00 Konzert, 143.00—143.30 Konzert, 143.30—144.00 Konzert, 144.00—144.30 Konzert, 144.30—145.00 Konzert, 145.00—145.30 Konzert, 145.30—146.00 Konzert, 146.00—146.30 Konzert, 146.30—147.00 Konzert, 147.00—147.30 Konzert, 147.30—148.00 Konzert, 148.00—148.30 Konzert, 148.30—149.00 Konzert, 149.00—149.30 Konzert, 149.30—150.00 Konzert, 150.00—150.30 Konzert, 150.30—151.00 Konzert, 151.00—151.30 Konzert, 151.30—152.00 Konzert, 152.00—152.30 Konzert, 152.30—153.00 Konzert, 153.00—153.30 Konzert, 153.30—154.00 Konzert, 154.00—154.30 Konzert, 154.30—155.00 Konzert, 155.00—155.30 Konzert, 155.30—156.00 Konzert, 156.00—156.30 Konzert, 156.30—157.00 Konzert, 157.00—157.30 Konzert, 157.30—158.00 Konzert, 158.00—158.30 Konzert, 158.30—159.00 Konzert, 159.00—159.30 Konzert, 159.30—160.00 Konzert, 160.00—160.30 Konzert, 160.30—161.00 Konzert, 161.00—161.30 Konzert, 161.30—162.00 Konzert, 162.00—162.30 Konzert, 162.30—163.00 Konzert, 163.00—163.30 Konzert, 163.30—164.00 Konzert, 164.00—164.30 Konzert, 164.30—165.00 Konzert, 165.00—165.30 Konzert, 165.30—166.00 Konzert, 166.00—166.30 Konzert, 166.30—167.00 Konzert, 167.00—167.30 Konzert, 167.30—168.00 Konzert, 168.00—168.30 Konzert, 168.30—169.00 Konzert, 169.00—169.30 Konzert, 169.30—170.00 Konzert, 170.00—170.30 Konzert, 170.30—171.00 Konzert, 171.00—171.30 Konzert, 171.30—172.00 Konzert, 172.00—172.30 Konzert, 172.30—173.00 Konzert, 173.00—173.30 Konzert, 173.30—174.00 Konzert, 174.00—174.30 Konzert, 174.30—175.00 Konzert, 175.00—175.30 Konzert, 175.30—176.00 Konzert, 176.00—176.30 Konzert, 176.30—177.00 Konzert, 177.00—177.30 Konzert, 177.30—178.00 Konzert, 178.00—178.30 Konzert, 178.30—179.00 Konzert, 179.00—179.30 Konzert, 179.30—180.00 Konzert, 180.00—180.30 Konzert, 180.30—181.00 Konzert, 181.00—181.30 Konzert, 181.30—182.00 Konzert, 182.00—182.30 Konzert, 182.30—183.00 Konzert, 183.00—183.30 Konzert, 183.30—184.00 Konzert, 184.00—184.30 Konzert, 184.30—185.00 Konzert, 185.00—185.30 Konzert, 185.30—186.00 Konzert, 186.00—186.30 Konzert, 186.30—187.00 Konzert, 187.00—187.30 Konzert, 187.30—188.00 Konzert, 188.00—188.30 Konzert, 188.30—189.00 Konzert, 189.00—189.30 Konzert, 189.30—190.00 Konzert, 190.00—190.30 Konzert, 190.30—191.00 Konzert, 191.00—191.30 Konzert, 191.30—192.00 Konzert, 192.00—192.30 Konzert, 192.30—193.00 Konzert, 193.00—193.30 Konzert, 193.30—194.00 Konzert, 194.00—194.30 Konzert, 194.30—195.00 Konzert, 195.00—195.30 Konzert, 195.30—196.00 Konzert, 196.00—196.30 Konzert, 196.30—197.00 Konzert, 197.00—197.30 Konzert, 197.30—198.00 Konzert, 198.00—198.30 Konzert, 198.30—199.00 Konzert, 199.00—199.30 Konzert, 199.30—200.00 Konzert, 200.00—200.30 Konzert, 200.30—201.00 Konzert, 201.00—201.30 Konzert, 201.30—202.00 Konzert, 202.00—202.30 Konzert, 202.30—203.00 Konzert, 203.00—203.30 Konzert, 203.30—204.00 Konzert, 204.00—204.30 Konzert, 204.30—205.00 Konzert, 205.00—205.30 Konzert, 205.30—206.00 Konzert, 206.00—206.30 Konzert, 206.30—207.00 Konzert, 207.00—207.30 Konzert, 207.30—208.00 Konzert, 208.00—208.30 Konzert, 208.30—209.00 Konzert, 209.00—209.30 Konzert, 209.30—210.00 Konzert, 210.00—210.30 Konzert, 210.30—211.00 Konzert, 211.00—211.30 Konzert, 211.30—212.00 Konzert, 212.00—212.30 Konzert, 212.30—213.00 Konzert, 213.00—213.30 Konzert, 213.30—214.00 Konzert, 214.00—214.30 Konzert, 214.30—215.00 Konzert, 215.00—215.30 Konzert, 215.30—216.00 Konzert, 216.00—216.30 Konzert, 216.30—217.00 Konzert, 217.00—217.30 Konzert, 217.30—218.00 Konzert, 218.00—218.30 Konzert, 218.30—219.00 Konzert, 219.00—219.30 Konzert, 219.30—220.00 Konzert, 220.00—220.30 Konzert, 220.30—221.00 Konzert, 221.00—221.30 Konzert, 221.30—222.00 Konzert, 222.00—222.30 Konzert, 222.30—223.00 Konzert, 223.00—223.30 Konzert, 223.30—224.00 Konzert, 224.00—224.30 Konzert, 224.30—225.00 Konzert, 225.00—225.30 Konzert, 225.30—226.00 Konzert, 226.00—226.30 Konzert, 226.30—227.00 Konzert, 227.00—227.30 Konzert, 227.30—228.00 Konzert, 228.00—228.30 Konzert, 228.30—229.00 Konzert, 229.00—229.30 Konzert, 229.30—230.00 Konzert, 230.00—230.30 Konzert, 230.30—231.00 Konzert, 231.00—231.30 Konzert, 231.30—232.00 Konzert, 232.00—232.30 Konzert, 232.30—233.00 Konzert, 233.00—233.30 Konzert, 233.30—234.00 Konzert, 234.00—234.30 Konzert, 234.30—235.00 Konzert, 235.00—235.30 Konzert, 235.30—236.00 Konzert, 236.00—236.30 Konzert, 236.30—237.00 Konzert, 237.00—237.30 Konzert, 237.30—238.00 Konzert, 238.00—238.30 Konzert, 238.30—239.00 Konzert, 239.00—239.30 Konzert, 239.30—240.00 Konzert, 240.00—240.30 Konzert, 240.30—241.00 Konzert, 241.00—241.30 Konzert, 241.30—242.00 Konzert, 242.00—242.30 Konzert, 242.30—243.00 Konzert, 243.00—243.30 Konzert, 243.30—244.00 Konzert, 244.00—244.30 Konzert, 244.30—245.00 Konzert, 245.00—245.30 Konzert, 245.30—246.00 Konzert, 246.00—246.30 Konzert, 246.30—247.00 Konzert, 247.00—247.30 Konzert, 247.30—248.00 Konzert, 248.00—248.30 Konzert, 248.30—249.00 Konzert, 249.00—249.30 Konzert, 249.30—250.00 Konzert, 250.00—250.30 Konzert, 250.30—251.00 Konzert, 251.00—251.30 Konzert, 251.30—252.00 Konzert, 252.00—252.30 Konzert, 252.30—253.00 Konzert, 253.00—253.30 Konzert, 253.30—254.00 Konzert, 254.00—254.30 Konzert, 254.30—255.00 Konzert, 255.00—255.30 Konzert, 255.30—256.00 Konzert, 256.00—256.30 Konzert, 256.30—257.00 Konzert, 257.00—257.30 Konzert, 257.30—258.00 Konzert, 258.00—258.30 Konzert, 258.30—259.00 Konzert, 259.00—259.30 Konzert, 259.30—260.00 Konzert, 260.00—260.30 Konzert, 260.30—261.00 Konzert, 261.00—261.30 Konzert, 261.30—262.00 Konzert, 262.00—262.30 Konzert, 262.30—263.00 Konzert, 263.00—263.30 Konzert, 263.30—264.00 Konzert, 264.00—264.30 Konzert, 264.30—265.00 Konzert, 265.00—265.30 Konzert, 265.30—266.00 Konzert, 266.00—266.30 Konzert, 266.30—267.00 Konzert, 267.00—267.30 Konzert, 267.30—268.00 Konzert, 268.00—268.30 Konzert, 268.30—269.00 Konzert, 269.00—269.30 Konzert, 269.30—270.00 Konzert, 270.00—270.30 Konzert, 270.30—271.00 Konzert, 271.00—271.30 Konzert, 271.30—272.00 Konzert, 272.00—272.30 Konzert, 272.30—273.00 Konzert, 273.00—273.30 Konzert, 273.30—274.00 Konzert, 274.00—274.30 Konzert, 274.30—275.00 Konzert, 275.00—275.30 Konzert, 275.30—276.00 Konzert, 276.00—276.30 Konzert, 276.30—277.00 Konzert, 277.00—277.30 Konzert, 277.30—278.00 Konzert, 278.00—278.30 Konzert, 278.30—279.00 Konzert, 279.00—279.30 Konzert, 279.30—280.00 Konzert, 280.00—280.30 Konzert, 280.30—281.00 Konzert, 281.00—281.30 Konzert, 281.30—282.00 Konzert, 282.00—282.30 Konzert, 282.30—283.00 Konzert, 283.00—283.30 Konzert, 283.30—284.00 Konzert, 284.00—284.30 Konzert, 284.30—285.00 Konzert, 285.00—285.30 Konzert, 285.30—286.00 Konzert, 286.00—286.30 Konzert, 286.30—287.00 Konzert, 287.00—287.30 Konzert, 287.30—288.00 Konzert, 288.00—288.30 Konzert, 288.30—289.00 Konzert, 289.00—289.30 Konzert, 289.30—290.00 Konzert, 290.00—290.30 Konzert, 290.30—291.00 Konzert, 291.00—291.30 Konzert, 291.30—292.00 Konzert, 292.00—292.30 Konzert, 292.30—293.00 Konzert, 293.00—293.30 Konzert, 293.30—294.00 Konzert, 294.00—294.30 Konzert, 294.30—295.00 Konzert, 295.00—295.30 Konzert, 295.30—296.00 Konzert, 296.00—296.30 Konzert, 296.30—297.00 Konzert, 297.00—297.30 Konzert, 297.30—298.00 Konzert, 298.00—298.30 Konzert, 298.30—299.00 Konzert, 299.00—299.30 Konzert, 299.30—300.00 Konzert, 300.00—300.30 Konzert, 300.30—301.00 Konzert, 301.00—301.30 Konzert, 301.30—302.00 Konzert, 302.00—302.30 Konzert, 302.30—303.00 Konzert, 303.00—303.30 Konzert, 303.30—304.00 Konzert, 304.00—304.30 Konzert, 304.30—305.00 Konzert, 305.00—305.30 Konzert, 305.30—306.00 Konzert, 306.00—306.30 Konzert, 306.30—307.00 Konzert, 307.00—307.30 Konzert, 307.30—308.00 Konzert, 308.00—308.30 Konzert, 308.30—309.00 Konzert, 309.00—309.30 Konzert, 309.30—310.00 Konzert, 310.00—310.30 Konzert, 310.30—311.00 Konzert, 311.00—311.30 Konzert, 311.30—312.00 Konzert, 312.00—312.30 Konzert, 312.30—313.00 Konzert, 313.00—313.30 Konzert, 313.30—314.00 Konzert, 314.00—314.30 Konzert, 314.30—315.00 Konzert, 315.00—315.30 Konzert, 315.30—316.00 Konzert, 316.00—316.30 Konzert, 316.30—317.00 Konzert, 317.00—317.30 Konzert, 317.30—318.00 Konzert, 318.00—318.30 Konzert, 318.30—319.00 Konzert, 319.00—319.30 Konzert, 319.30—320.00 Konzert, 320.00—320.30 Konzert, 320.30—321.00 Konzert, 321.00—321.30 Konzert, 321.30—322.00 Konzert, 322.00—322.30 Konzert, 322.30—323.00 Konzert, 323.00—323.30 Konzert, 323.30—324.00 Konzert, 324.00—324.30 Konzert, 324.30—325.00 Konzert, 325.00—325.30 Konzert, 325.30—326.00 Konzert, 326.00—326.30 Konzert, 326.30—327.00 Konzert, 327.00—327.30 Konzert, 327.30—328.00 Konzert, 328.00—328.30 Konzert, 328.30—329.00 Konzert, 329.00—329.30 Konzert, 329.30—330.00 Konzert, 330.00—330.30 Konzert, 330.30—331.00 Konzert, 331.00—331.30 Konzert, 331.30—332.00 Konzert, 332.00—332.30 Konzert, 332.30—333.00 Konzert, 333.00—333.30 Konzert, 333.30—334.00 Konzert, 334.00—334.30 Konzert, 334.30—335.00 Konzert, 335.00—335.30 Konzert, 335.30—336.00 Konzert, 336.00—336.30 Konzert, 336.30—337.00 Konzert, 337.00—337.30 Konzert, 337.30—338.00 Konzert, 338.00—338.30 Konzert, 338.30—339.00 Konzert, 33

Das Denkmal einer heldenhaften Mutter. In einem calabrischen Dorfe ist vor einiger Zeit ein Denkmal eingeweiht worden, das der opfernden Mutterliebe errichtet ist. Dieses Denkmal hat eine erschütternde Vorgeschichte. Eine Bäuerin aus Saranise ging im Heber dieses Jahres mit ihren zwei Kindern durch den Wald und wurde von einem schlimmen Schneesturm überrascht, so daß bald ein Weiterkommen unmöglich wurde. Müde und erschöpft ließen die Kinder zusammen. Die Mutter, nur von Liebe und Sorge für die Kinder erfüllt, streifte die Kleider ab und hüllte die Kleinen ein, um sie vor der bösen Kälte zu bewahren. Am nächsten Morgen fand man die Bäuerin erfroren auf, die beiden Kinder aber schimmernd friedlich in ihren warmen Säcken. Zum Andenken an diese heldenhafte Tat der Mutterliebe, die Carmela Borell vollbracht, ist ihr ein Denkmal errichtet worden.

Die neugierigen Löwen. In dem neuen ererbten Jahresbericht des Krüger-Nationalparks bei Worcester in Südafrika wird als besonders bemerkenswert hervorgehoben, daß die zahlreichen, in dem Park gepflegten wilden Tiere, die wohl wußten, daß ihnen hier keine Gefahr drohe, außer ihrer Angrißlust auch die Scheu vor dem Menschen völlig verloren hätten. So erwartete tagsüber jedes den Park durchfahrende Automobil ihr Interesse, besonders neugierig aber seien in dieser Beziehung die Löwen. Nicht nur, daß sie beim Anblick eines jeden Wagens still hielten, um ihn an sich vorbeifahren zu sehen, sie umschmupperten und umkreisten ihn sogar, um ihn von allen Seiten betrachten zu können. Es fehlte nur noch, daß der Verhinderer launig hinzu, daß einer der Löwen Miene mache, einzufolgen, um auch die innere Einrichtung des Wagens kennenzulernen. Nur in den frühesten Morgenstunden sei Vorsicht geboten. Denn dann findet man oft auf den breiten Straßen, die den Park durchqueren, die Löwen ruhig mitten im Wege liegen, um sich zu sonnen, ehe die Hitze so groß werde, daß sie sich in den Schatten der Bäume zurückziehen. Es bedürfte dann eines sehr vorsichtigen Fahrers, um die in halben Schlaf liegenden Tiere, die keine Lust zeigten, sich zu erheben, nicht zu berühren und sie durch plötzliches Erschrecken vielleicht doch zu reizen. Der Park selbst ist 200 englische Meilen lang und 37 Meilen breit und die hindurchführenden Straßen, soweit sie bis jetzt vollendet sind, haben bereits eine Gesamtlänge von mehr als 350 Meilen erreicht.

Ein grausamer Fürstentum.

Bei dem Worte „Hofnarren“ denken wir gewöhnlich an die Narrenfiguren des Mittelalters, etwa an den „Lustigen Rat“ Kaiser Maximilians, Kunz von der Rosen, der von seinem Herrn hoch in Ehren gehalten wurde. Die Stellung der Hofnarren war jedoch meistens eine ganz andere. In Wahrheit spielten die Herren mit ihnen Schindluder — und am schlimmsten erging es wohl den Hofnarren der späteren Zeit: Sie waren nichts als bedauerliche Zielscheiben sadistischer Späße für ihre Herren. Das Privileg der Narrenfreiheit war ihnen genommen; irgendein armer Teufel wurde zum Prügelknoden der ganzen Hofgesellschaft, und oft genug bezahlten diese Narren ihre Späße mit ihrem Leben.

Einer der letzten Fürsten, die es sich nicht nehmen ließen, ihre brutalen Launen an den verbotenen „Spasmachern“ auszulassen, war Friedrich Wilhelm I., der preussische „Soldatenkönig“. Er hielt sich über ein halbes Dutzend „Spasmacher“, denen er zum Teil recht hohe Staatsstellungen gab, ohne sie von ihren Verpflichtungen zur Erheiterung der Hofgesellschaft zu entbinden. Menschen verschiedenster Stände, vom Gelehrten bis zum „Jagdnarren“, und alle wurden gleicherweise geprügelt und mißhandelt.

Einer seiner Narren war ein ehemaliger Tambourmajor, Jäckel, der besonders oft zu den Sitzungen des berühmten Tabakskollegiums besohlen wurde. Einmal behauptete dieser vorwitzige Narr, daß er den König, wenn der sich seiner Kurmethode anvertrauen wollte, von der Sacht heilen könnte. Friedrich Wilhelm ging darauf ein, und der Narr warf ihn mit unerschrockenem Mut bei einem Spaziergang von einem Steg ins Wasser: Ein grobianischer Spaß, der sonst durchaus im Einklang der Zeit und besonders Friedrich Wilhelms I. war. Diesmal jedoch stellte der König sich äußerst zornig, ließ sofort vom Tabakskollegium ein außerordentliches Kriegsgericht bilden — und Jäckel wurde von diesem Gerichte zur sofortigen Hinrichtung durch das Schwert verurteilt. Man führte ihn vors Schloß; dann wurden ihm die Augen verbunden; er mußte niederknien, und man entblöte ihm den Nacken. Darauf kommandierte der König: „Scharfrichter vor!“ Ein Mitglied des Tabakskollegiums trat vor und schlug Jäckel mit einer langen, frischgefüllten Praterwurst ins Gesicht. Unter dem brüllenden Gelächter der übermüden angefaulsten Zuschauer stürzte Jäckel zusammen. Aber als man den Mann aufhob, war das Opfer der Rederei wirklich tot — vor Schreck gestorben.

Um diese Todesangst dieses armen Teufels zu verstehen, muß man wissen, daß derartige Todesurteile „aus königlicher Machtvollkommenheit“ ohne weiteres Gerichtsverfahren damals nichts Seltenes waren: Ließ doch sogar Friedrich II., der „Weise auf dem Thron“, einen Jesuitenpater Faulhaber hinrichten, durch einfachen Befehl — ohne ihm einen Beichtiger zu gewähren“, weil Faulhaber einem Soldaten in der Beichte die Desertion nur als große, noch verzeihliche Sünde hingestellt hatte.

Eindrücke von einer Studienreise nach Schweden

Von Ing. Oswald Förster.

Bierunddreißig Studenten, Absolventen und Hörer der letzten Semester der Maschinenbau-Abteilung der deutschen technischen Hochschule in Prag, 7 Assistenten und 3 Professoren machten Ende Juni eine Studienreise nach Schweden. Die Fahrt ging an einem herrlichen Sommertage von Prag über Böhmdach nach Berlin, dann weiter nach Sahnitz auf die Insel Rügen. Vor dort mit der Fähre nach Trälberg und mit dem Zuge nach Göteborg. Von hier aus reisten wir nach Stockholm, der Hauptstadt des Landes. Dann brachte uns der Zug nach der berühmten Universitätsstadt Uppsala und bis zum nördlichsten Punkt unserer Reise, nach Giffarleby. Mit reichen Eindrücken verließen wir Schweden und reisten wieder südwärts nach Kopenhagen, wo wir uns einen Tag aufhielten, um dann die Rückfahrt über Gjöbber-Warnemünde-Berlin anzutreten. Es soll nicht Zweck dieses Aufsatzes sein, die landschaftlichen Schönheiten Schwedens zu schildern, auch will ich nicht über die technischen Einzelheiten schreiben, sondern ich will erzählen, was wir in der kurzen Zeit an Eigenheiten dieses schönen Landes sehen konnten.

Raum hat man Schwedens Boden betreten, fällt die Ruhe und Gelassenheit auf, mit der die hochgewachsenen Menschen alles erledigen. Diese eilige Ruhe gibt dem ganzen Lande das Gepräge.

Alles ist sauber, blank, so blank wie der nahe Meerespiegel. Wir fanden statt nüchternen Stationsgebäude zierliche Häuschen, schöne Bauwerke in einem Garten. Und wie flink das Einsteigen geht! Da gibt es kein Pfeifen und Tuten, kein Schreien und Rufen der Schaffner. Ein Zeichen des Stationsvorstandes, der nicht wie bei uns in einer unbecorbenen Uniform steht, sondern einen bequemen Anzug, eine weiße Hose, blauen Kragen, Kragen und Hände und eine weiße Mütze mit roten Streifen trägt, mit einer kleinen Signallampe, und sofort setzt sich der Zug in Bewegung. Das Einsteigen macht keine Schwierigkeiten. Der Raum zwischen den Gleisen ist so hoch erhöht, daß die obere Fläche mit dem unteren Trittbrett des Wagens übereinstimmt. Daß diese Aufführung zwischen zwei Betonwänden eine große Bequemlichkeit für die Reisenden, besonders für die Frauen, bedeutet, brauche ich wohl nicht zu sagen. Wir haben sie auch nicht nur in Haupt- und Endstationen gefunden, sondern auch auf Stationen, wie sie Jungbunzlau, Böhm.-Leipa u. ä. entsprechen.

Um den Reisenden das Fragen zu ersparen, findet man auf jeder Station eine Tafel, die anzeigt, wohin der Zug fährt und die Zeit angibt, wann er abfährt. Jeder kann sich also leicht ausrechnen, wieviel Minuten Zeit er hat. Daß auf jeder Station eine gut sichtbare Uhr vorhanden ist, ist wohl selbstverständlich. Auch findet man unter dem Namen der Station, der in großen Lettern prangt, die zwei nächstliegenden Knotenpunkte mit der bis dorthin zu fahrenden Kilometerzahl angegeben.

Die Wegübergänge, sogar auf Hauptstraßen, wie es z. B. Stockholm-Norrköping-Närsjö-Malmö ist, sind oft ohne Schranken. Allerdings sind als Warnungszeichen bei Tage ein weißes sicheres schiefes Kreuz, für die Nacht ein äußerst wirkungsvolles Blinklicht vorhanden. Bei weniger überfrequenten Gelände sind Schranken mit einem Glockenzeichen versehen, aber auch gut gekennzeichnet wieder durch das erwähnte Kreuz und das Blinklicht. Sie öffnen sich sofort, wenn die Lokomotive des Zuges die Schranken passiert hat. Sämtliche Signale, sogar das Schlussignal des Zuges, sind Blinklichter.

Die Geschwindigkeiten der Züge sind sehr groß. Wir selbst haben auf ebener, gerader Strecke im Schnellzuge Göteborg-Stockholm über 100 Kilometer pro Stunde abgestoppt, bei Steigungen und Kurven konnten wir immer noch 80-90 Kilometer zählen. Ein Abbremsen durch die Stationen gibt es nicht. Der Zug geht mit derselben Geschwindigkeit durch, die er auf offener Strecke hat. Auch bei Personenzügen haben wir bis zu 80 Kilometer pro Stunde gemessen. Das gilt aber nicht nur für die schon elektrifizierten Bahnstrecken, sondern auch für die mit Dampflokomotiven betriebenen. Trotzdem fahren die Wagen ruhig. Die Wagen selbst sind vor allem bequem, zweckmäßig und sehr sauber. Die 3. Klasse des Schnellzuges ist einfach aber geschmackvoll und wirksam gepolstert. Der Boden ist mit Säusen belegt. Einzig daselbst ist wohl die Einrichtung, daß man im Zuge frisches Trinkwasser erhält. In den großen Abteilen sind an beiden Enden Regale angebracht, die eine Wasserflasche und 2-3 Gläser enthalten. Für die kleineren Abteile befinden sie sich auf dem Gange vor diesen. Das Trinkwasser wird in jeder größeren Station frisch nachgefüllt und ist sehr gut.

In allen Klosets findet man eine gute Waschanlage, einen Behälter mit flüssiger Seife und Handtücher von der Größe eines Taschentuches oder aber ein unendliches Handtuch an einer Stange.

Das Bahnpersonal ist durchaus freundlich und zuvorkommend. Viele von den Schaffnern sprachen deutsch. Bezeichnend für den guten Verkehrsapparat ist, daß wir in Trollhättan gleich einen ganzen Wagen für uns zugewiesen bekamen, obwohl wir unsere Abfahrt erst eine halbe Stunde vor Eintreffen des Zuges gemeldet hatten. Wie ganz anders sah es da bei unserer Abreise in Prag aus! Hier bekamen wir nicht einmal ein eigenes Abteil, trotzdem die Abfertigung schon lange vorher angemeldet wurde. Mißverständlich und sicher, das sind die Worte, mit denen man den schwedischen Bahnbetrieb kennzeichnen kann.

Die erste Stadt, in die wir kamen, war Göteborg (Göteborg) an der Mündung des Göta Elf in die Nordsee. Sie hat über eine Viertelmillion Einwohner und ist die zweitgrößte und wohl die

schönste Stadt Schwedens. Überall breite Straßen, fast durchwegs asphaltiert, nur noch die kleinen Zeilengäßchen haben Pflaster. Kein Lärm der Wagen, Elektrischen, Autobusse, alles geht ruhig, aber in einem Höflichkeitstempo. Daselbst bieten alle größeren Städte Schwedens.

Sehr vorteilhaft zeigt es sich überall, wie die Enghalsigkeit von geistigen Getränken zu dem guten Eindruck, den Schweden auf den Reisenden macht, beiträgt. Das Schankwesen ist scheinbar ganz in den Dienst der Antialkoholbewegung gestellt. Man bekommt Alkohol nur in beschränkter Menge, so muß man z. B. um mindestens 1.50 Öre essen, ehe man nur sieben Zehntelliter Alkohol bekommt. Das schwedische Bier enthält nur 3 Prozent Alkohol. Sehr beunruhigend für uns war es, überall die Bezeichnung „Pilsner“ zu hören, obwohl das geschenkte Bier nicht das mindeste mit dem Pilsner zu tun hat. Sehr verbreitet ist ein ausgiebiger Milchkonsum. Die Milch ist sehr gut und wird von allen Kreisen der Bevölkerung reichlich genossen. Wir haben in ganz Schweden keinen Bistrunkenen, aber auch keinen einzigen Bettler gesehen, obwohl wir zu jeder Tageszeit und abends bis 12 Uhr keine und große Städte durchstreichten. Nach 12 Uhr ist alles geschlossen und eine unheimliche Ruhe tritt ein, an die man sich erst langsam gewöhnt, wenn man von dem lärmenden Prag kommt.

Ganz sonderbar und ungewöhnlich ist der schwedische Baustil. Sehr viele Häuser sind aus roten Ziegeln gebaut, aber nicht angeputzt. Das nimmt sich in dem Grün der Bäume wunderschön aus.

Stockholm selbst, die Haupt- und größte Stadt des Landes (600.000 Einwohner), ist die Stadt, die den größten Verkehr hat, den ich je gesehen habe. Eine ungeheure Anzahl Autos, Autobusse, Elektrische passieren die Straßen, aber eine Verkehrsstörung gibt es nicht. Dafür wickelt sich der Verkehr mit ungewöhnlicher Schnelligkeit ab. Mit welcher Geschwindigkeit nur die Autobusse fahren, ist unglücklich, auch die Straßenbahn bleibt nicht weit dahinter zurück.

Einigenorts übernachteten wir in Schulen, so daß wir auch reichliche Gelegenheit hatten, mit diesen Einrichtungen etwas näher vertraut zu werden. In Kopenhagen schlossen wir in einer Gewerkschule, in Göteborg in einer Volkshochschule (Nordhamnsdan). Wir waren überrascht von der modernen, großzügigen Ausstattung dieser Schulen. Unsere deutsche technische Hochschule in Prag könnte sich gratulieren, wenn sie die Räumlichkeiten dieser Göteborger Volkshochschule zur Verfügung hätte. Die schwedische technische Hochschule ist ein Muster für den technischen Schulbetrieb. Die Laboratorien der Hochschule sind so eingerichtet, daß jeder Studierende ohne Raumeinschränkung leicht arbeiten kann. Maschinen, Apparate und sonstige wissenschaftliche Behelfe sind in reicher Anzahl und modernster Ausführung vorhanden. Da versteht man gerne, warum die Schweden im Rufe stehen, die besten Ingenieure der Welt zu haben. Die Riesenkraftwerke von Bils Edet und Trollhättan legen Zeugnis dafür ab, daß die schwedischen technischen Anstalten wirklich arbeitsfähige Menschen erziehen. In uns taucht da mitunter die Erinnerung an die engen, dumpfen Hörsäle der Prager Hochschule auf. Ja, bei uns hat man eben mehr Geld für das Militär, als für das Schankwesen. Den technischen Hochschulen stehen die Universitäten würdig zur Seite. Ich verweise nur auf die weltberühmte Universität von Uppsala, deren Bibliothek unermessliche Kunstschatze enthält.

Wir hatten auch das Glück, in eine Kaserne zu kommen. Zuerst tauchten uns unangenehme Erinnerungen auf, doch als uns der schwedische Offizier freundlich empfing und wir die wunderbaren Zimmer sahen, waren wir bald wieder froh und lustig. Neben jedem Bett war ein Schrank, in dem wir die Kleider bequem über den Bügel aufhängen konnten. Im unteren Teil befanden sich zwei Fächer, die für die Wäsche der Soldaten und für die Eßschale bestimmt sind. Auf jedem Gang ein Waszdraum in der Größe von vielleicht 80 Quadratmetern, ringsum an den Wänden Waschschüsseln und in der Mitte eine große Tische. Die Räume waren alle hell mit großen Fenstern, der Kasernenhof peinlich sauber. Die Rekruten in Schweden 5 Monate, Absolventen einer Mittelschule 9 Monate. Außerdem machen alle noch einige Waffenübungen.

Ein mit uns reisender Ingenieur im Zuge von Trälberg nach Göteborg, der sehr gut deutsch sprach, sagte uns, daß die Schweden stolz darauf seien, daß das Land schon nahezu 200 Jahre (seit König Karl XII.) von keinem Kriege heimgesucht worden ist. Aber nur im Frieden kann sich eben ein Land zu solcher Blüte und zu solchem Wohlstand entwickeln, wie wir ihn in Schweden finden. Wiederholt haben wir auch gefragt, was die Leute verdienen. Wir konnten aber immer nur das gleiche hören und mußten wahrnehmen, daß ein Arbeiter mehr als das Doppelte an Lohn bekommt, als bei uns. Ein gewöhnlicher gelernter Arbeiter bekommt 5-6000 Kr in Jahre (= 45.000 bis 54.000 Kronen), ein Ingenieur verdient 5-10.000 Kr jährlich (= 45-90.000 Kronen); ein Student kann nicht mit 200 Kr (= 1800 Kronen) im Monat auskommen, um ohne Sorgen studieren zu können. Die Lebenshaltung macht aber bei weitem nicht das Doppelte der unserigen aus, woraus hervorgeht, daß der Lebensstandard der schwedischen Arbeiter viel höher ist, als der unserer Arbeiter.

Und doch verdient die schwedische Industrie und bringt Erzeugnisse heraus, die sich auf den Weltmarkt wohl zu behaupten vermögen. Ich will nur die weltberühmten Kugellager Z. R. F. anführen. Bei Besichtigung dieser Kugellagerfabrik



Waschmittel gibt es freilich viel, Persil jedoch bleibt stets Persil.

Jede Hausfrau, die einmal Persil in der richtigen Weise verwendet hat, wird nie wieder davon lassen. Persil vereinigt alle Vorzüge der modernen Waschmethode in sich und verbürgt eine unschädliche und schonende Behandlung des Waschgutes. Beachten Sie stets die Gebrauchsanweisung.

Persil
gibt blütenweiße Wäsche!

Persil-Waschmethode: Bild 7

(Boensta Kugellagerfabriken) haben wir die unglaubliche Präzision bewundert, mit der die Produktion durchgeführt wird. Die Fabrik erzeugt täglich 2700 Kugellager aller Größen. 3200 Arbeiter sind in dem Werke beschäftigt. Von der Wirtschaftskrise, die jetzt überall auf dem Kontinent herrscht, spürt man bisher in Schweden nichts.

Die Schweden selbst sind ein prächtiges Volk. Es sind frohe, lustige Menschen, von sehr einnehmendem sympathischen Wesen. Überall wurden wir gastfreundlich aufgenommen. Überall bemühte man sich, in unserer Sprache zu sprechen. Besonders schön war der Abschied von Trollhättan. Als wir mit einem lustigen Lied aus der Station dampften, winkten uns unzählige Tüchlein und Augen nach.

Wir haben viel gesehen und schöne Stunden erlebt in den wenigen Tagen hoch oben im Norden, wo es im Sommer keine Nacht mehr gibt, während sie im Winter nicht mehr weichen will. Mit reichen Eindrücken und Erkenntnissen kehrten wir in die Heimat zurück.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Rationalisierung überall.

Unter den vielen Mitteln, die in Vorschlag gebracht werden, um die katastrophale Arbeitslosigkeit einzudämmen, wird von Zeit zu Zeit die Umschulung der städtischen Jugend und ihre Verpflanzung auf das Land hervorgehoben. Man mußte danach annehmen, in der Landwirtschaft herrscht Arbeitermangel, eine Annahme, die von den Agrariern systematisch genährt wird.

Tatsächlich bezieht aber auch in der Landwirtschaft ein Nebenangebot an Arbeitskräften. Wenigstens in der reichsdeutschen. Im Juni, wo die landwirtschaftliche Arbeit sozusagen ihren Höchststand erreicht, gab es in Deutschland nicht weniger als 7000 arbeitslose Landarbeiter. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß gegenüber der Vorkriegszeit heute rund 300.000 ausländische Landarbeiter weniger beschäftigt werden.

Auch in der Landwirtschaft hat sich die Rationalisierung stark ausgewirkt. Wie sehr die Mechanisierung der Landwirtschaft fortgeschritten ist, geht aus einer Sonderchrift der Berliner Reichszentrale für Heimadient hervor: „Die Technik in der deutschen Volkswirtschaft.“ Danach hat sich die Zahl der Dampf- und Motorpflüge in der deutschen Landwirtschaft von 1907 bis 1925 um über 8000 Stück, die Zahl der Sämaschinen um über 300.000, die der Mähmaschinen um über 700.000 und die der Dreschmaschinen um über 300.000 erhöht. Diese Mechanisierung, die noch lange nicht abgeschlossen ist, führt in immer stärkerem Maße zur Freisetzung von Arbeitskräften.

Auch in der Landwirtschaft triumphiert also die Mechanisierung der Produktion. Die Ersparung von Arbeitskraft und Arbeitszeit durch die Maschinen muß notwendig auch zur Verkürzung der Arbeitszeit führen.

Betriebsbeschränkung in der tschechoslowakischen Zuteindustrie.

Die tschechoslowakischen Zuteindustriellen haben, wie die „Wirtschaft“ meldet, mit Rücksicht auf die herrschende Absatzkrise beschlossen, die Erzeugung um 30 Prozent gegenüber dem Vorjahr einzuschränken. Von diesem Beschluß werden folgende Fabriken in der Tschechoslowakei betroffen: Cipler Flach- und Zute-Spinnerei A.G., A. Rajar, A.G. für Zute- und Flachindustrie, Königshof, Josef Etlich, Jaroměř, Johann Etlich, Trautencau, M. & J. Dörfelreiter, Arnan, E. T. Rotter Sohn, Hohenelbe, Troppauer Zute-Spinnerei, Würdentaler Zute-Spinnerei und Weberei, Weiglendorfer Textilwerke A.G.

Kleine Chronik.

Filmchauspielerinnen-Blend in Japan. Frauendarsteller verschwinden.

Der Einfluss der europäischen und amerikanischen Theater, vor allen Dingen aber der Einfluss des Films, hat in Japan den Anlaß zu einer sehr wesentlichen Änderung im Theaterleben geführt: die Frauen, die seit Jahrhunderten völlig zum japanischen Theater verbannt waren, haben die verlorenen Positionen im Sturm zurückerobert. In großen Scharen halten sie bei Bühne und Film ihren Einzug und eine ganze Reihe von Namen sind schon zur Weltgeltung gelangt. Wir erinnern nur an Akiko Ichihara, die in dem bekannten japanischen Film „Im Schatten des Poshimara“ die Hauptrolle spielte. Ihre fremdartige Schönheit, ihre durchgeistigte Darstellungskunst haben ihr viele Anhänger erworben und das Interesse auf das japanische Theater und den japanischen Film gelenkt.

Die Frauen drängen sich zu Theater und Film, obwohl die Ansichten, die sich ihnen speziell beim Film eröffnen, keineswegs reife sind. Bei kleinen Gagen, selbst für die namhaften Schauspielereinnahmen, werden rein physisch von den Frauen außerordentliche Leistungen verlangt. Sie müssen oft 20 Tage im Monat arbeiten und eine Arbeitszeit von 12 Stunden in den Ateliers ist keine Seltenheit. Dabei reichen die Gagen nicht aus, um sich die Garderobe anfertigen zu lassen, die die Schauspieler selbst zu stellen haben. So ist die Filmchauspielerin gezwungen, auch noch ihre Kimonos und ihre für den Film notwendigen europäischen Gewänder in ihrer knappen Freizeit selbst zu arbeiten. Die goldene Gegenflut von Hollywood ist noch nicht bis nach Japan gedrungen.

Die Tradition des japanischen Theaters ist alt. Seit die erste von einer Frau, Ito-no-Juzi, gegründete Schauspieltruppe mit ihren Darbietungen das Volk entzückte, sind fast 1000 Jahre vergangen. Im Jahre 1108 trat Ito-no-Juzi zunächst als Tänzerin auf und der Erfolg, den sie damit hatte, veranlaßte sie zur Gründung einer Schauspieltruppe.

Die herumziehenden Schauspieltruppen verlor man dann nach und nach. Man gestattete ihnen, nur in ausgetrockneten Flußbetten ihre Schaustätten zu errichten, um sicher zu sein, daß man sie mit Beginn der Regenzeit wieder los würde. Schließlich schritten die Behörden ein und es dürfen überhaupt nur noch Truppen auftreten, die nur aus männlichen und weiblichen Spielkräften bestanden, und endlich gestattete man überhaupt nur noch Puppenstücke, die auch jahrhundertlang die einzige schauspielerische Darbietung in Japan blieben.

Als endlich wieder lebendige Menschen die Bühne bevölkerten, verschwanden die Frauen vollkommen und alle Rollen wurden von Männern verkörpert. Das hatte vor allem seinen Grund darin, daß die Frauen den Anforderungen, die bei diesen vielen Stunden währenden Darbietungen an die Körperkraft des Schauspielers gestellt wurden, einfach nicht gewachsen waren. Im Laufe der Zeit entwickelten die japanischen Schauspieler in der Kunst, Frauengestalten zu verkörpern, ganz außerordentliches Talent. Noch heute gibt es, wie in China so auch in Japan, genug hervorragende Frauendarsteller, die wahre Wellenstürme des Publikums durch ihre eigenartige Kunst erwecken. Wenn man ihre Stimmen hört, die Grazie ihrer Bewegungen beobachtet, ihre ganze Erscheinung betrachtet, glaubt man kaum, daß sich hinter alledem ein Mann verbirgt.

Nicht haben sich die Frauen die japanische Bühne zurückerobert und nun sieht man sie nicht nur Frauenrollen, sondern auch Männerrollen spielen und es kommt oft genug vor, daß man einen Mann in einer Frauenrolle und daneben eine Frau in einer Männerrolle auftreten sieht. Zt.

Kunst und Wissen.

Wanderbühnenarbeit in Zahlen.

Der Verband der deutschen Volksbühnenvereine errechnet, daß die von ihm unterhaltenen fünf Wandertheater insgesamt seit Beginn ihrer Tätigkeit (1921 bis 1927) bis heute 1580 Vorstellungen mit 349 verschiedenen Einstudierungen in durchschnittlich 145 Spielorten (Theaterlosen Städten) gegeben haben, an Zuschüssen dürfte der Verband aus eigenen Mitteln während dieser Zeit wenigstens 400.000 Mk. aufgebracht haben.

Mit anderen Worten: Er vollbringt hier die Aufgaben, die eigentlich in die Zuständigkeit öffentlicher Stellen gehören, Leistungen, mit denen keine andere Kulturorganisation Deutschlands aufwarten in der Lage ist.

Im Gegensatz zu den zahllosen Wanderbühnen, die heute noch kreuz und quer die deutschen Gauen durchziehen, im Gegensatz aber auch teilweise zu den Wanderbühnen anderer Verbände hat der Verband der deutschen Volksbühnenvereine stets in ausreichendem Maße für eine soziale Sicherstellung der bei seinen Untereinrichtungen Beschäftigten gesorgt. Bei fünf verbändereigenen Wandertheatern sind während der Spielzeit 1929/30 genau 255.000 Mk. an Gagen gezahlt worden. Die Durchschnittsgage betrug im einzelnen pro Monat 233,50 Mk., 247 Mk., 253,57 Mk., 304 und 350 Mk. Zu diesen Gagen traten noch recht erhebliche Diäten, die die Wanderbühnen ihren Schauspielern laufend zahlen. Der Diätenertrag pro Spieltag beträgt neben der Gage weitere 8 bis 10 Mk. Angefallen sind von den fünf Verbänden Wanderbühnen in der Spielzeit 1929/30 110.100 Mk. Diäten

neben den Gagen an die Darsteller gezahlt worden. Das bedeutet praktisch eine Erhöhung der erwähnten Gagenhöhe um rund 10 Prozent. Die sozialen Bedingungen, unter denen die bei den Wanderbühnen des Verbandes beschäftigten Schauspieler arbeiten, sind in voller Übereinstimmung mit der Gewerkschaft der Schauspieler, der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehörigen, festgelegt worden. Die vorgeschriebenen Ruhetage und Ruhepausen werden strikte eingehalten; bei der Benutzung der Staatsbahnen steht sämtlichen Schauspielern der Verbände wahlweise das Recht der Beförderung in der Postklasse zu. Der Verband hat sich mit Erfolg bemüht, Voraussetzungen für die Verlängerung der Vertragsdauer familiärer bei seinen Wanderbühnen Beschäftigten zu schaffen. Die wirtschaftliche Sicherheit sämtlicher künstlerischen und geschäftlichen Angestellten wirkt sich aus in einer Steigerung des künstlerischen Niveaus dieser Wanderbühnen, wie sie seither und in der Regel nie erreicht worden war. Mit den Wanderbühnen hat der Verband der deutschen Volksbühnenvereine ein sicheres Stück sozialer Theaterkultur verwirklicht.

Sport * Spiel * Körperpflege

Fußballweltmeisterschaft mit Polizeischießerei.

Leidenschaftliche Straßendemonstrationen in Buenos Aires wegen der Fußballniederlage Argentiniens.

In Montevideo, der Hauptstadt Uruguays, ist während der letzten vierzehn Tage die sogenannte Fußball-Weltmeisterschaft ausgetragen worden. Sie war in ihrem ersten Stadium, eine sehr zahme Angelegenheit. Denn zu dieser „Weltmeisterschaft“ waren aus Europa nur ein paar in Fußballfragen minder gut beschlagene Nationen erschienen: Jugoslawien, Frankreich und Belgien. Alle im Fußballsport wirklich hervorragenden Länder Europas, wie England, Deutschland, Tschechoslowakei, Ungarn, Italien, Spanien und Österreich, waren der Veranstaltung ferngeblieben, hauptsächlich wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die eine solche Expedition in das ferne Montevideo für die in Betracht kommenden europäischen Fußballmannschaften bedeutet hätte. So war die ganze Fußball-Weltmeisterschaft eigentlich von vornherein eine Falschmeldung, und sie wurde in der Tat sportlich nicht sehr hoch geschätzt.

Angeichts der geringen Beileistung, und vor allem der schwachen Gegnerschaft, war es von vornherein kaum einem Zweifel unterlegen, daß der Entscheidungskampf zwischen dem Veranstalter des Turniers, Uruguay, und seinem Nachbarn, Argentinien, ausgetragen werden würde. Uruguay hat bekanntlich schon auf der Pariser Olympiade von 1924 in außerordentlichem Maße durch wahre Akrobatikleistungen den Sieg erritten und damals auch das Wiener Sportpublikum durch ein glänzendes Spiel fasziniert. Auf der Olympiade in Amsterdam 1928 triumphierte Uruguay abermals. Diesmal wurde ihm aber der Sieg sehr schwer gemacht: sein Hauptgegner war der Nachbar Argentinien. Erst nach hartem Kampfe behielt damals Uruguay mit knappen Vorsprung die Oberhand.

Diese beiden Olympiadegegner standen sich also in Montevideo abermals in einer „Weltmeisterschaftsentscheidung“ gegenüber. Und während sich das südamerikanische Publikum bisher vierzehn Tage lang reichlich gelangweilt hatte, kam es nun in diesem Schlußkampf reichlich auf seine Rechnung, denn nicht weniger als hunderttausend Menschen füllten an diesem Tage die riesige Arena des Sportplatzes. Aus allen Teilen Uruguays und Argentiniens kamen die Menschenmassen herbei, zu Fuß, mit Eisenbahn, Automobil, selbst mit Flugzeugen, die in einer Unmenge den Sportplatz umkreisten. Leidenschaftliche Stimmung umlagerte den Platz schon vor Beginn des Kampfes und die Leidenschaften steigerten sich im Verlauf des Kampfes immer mehr.

Uruguay gewinnt 4:2.

Das Match war sehr dramatisch. In der ersten Spielhälfte sah es durchaus nicht nach einem Siege des Olympiameisters aus. Die Argentinier griffen flott und mit viel Energie an. Sie ließen sich auch nicht entmutigen, als Uruguay durch eine blitzschnelle Aktion mit 1:0 zur Führung gekommen war. Immer wieder drang die argentinische Sturmreihe vor und hatte schließlich die Genehmigung,

nicht nur auszugleichen, sondern bis zur Halbzeit auch noch ein zweites Goal zu schießen, also mit 2:1 im Vorteil zu sein.

Nach der Pause änderte sich jedoch das Schicksal. Uruguay begann, aufgereizt von dem Fanatismus der Massen, das Spieltempo zu verschärfen und mit größter Härte auf eine Wendung des Kriegsglücks hinzuwirken. Die Spieler wurden immer erbitterter, es kam zu förmlichen Rauffereien, auch der Schiedsrichter, ein Belgier, soll von der allgemeinen Aufregung angeleitet, die Uebersticht und klare Urteilskraft verloren haben. Die kolossale Arena gleich einem siedend heißen Herdenschüssel und das Match wurde eigentlich irregulär. Uruguay gelang es, sich in den Endphasen des Kampfes durchzusetzen und schließlich mit 4:2 als abormaliger „Weltmeister“ vom Platz zu gehen.

Sturm auf das uruguayische Konsulat.

Der Jubel Montevideos läßt sich nicht in Worten schildern. Eine solche Orgie der Begeisterung war selbst in südlichen Gegenden vielleicht noch niemals zu verzeichnen. Jedoch, was des einen Jubel war, war des andern Leid. Trüben an der Grenze harrten die Volksmassen von Buenos Aires des Ausganges des Kampfes. Fieberhafte Spannung auch hier. Als das Resultat bekannt wurde, verwandelte sich Buenos Aires in eine Stadt, die Nationaltrauer angelegt hatte. Ueberall beschürzte Mienen, vor Jorn und Enttäuschung weinende Männer und Frauen. Und dann plötzlich der Ausruch der Raserei: Rache für die Niederlage, Rache an Uruguay!

Letzte Ursache des Volkszornes war eine „Provokation“ gewesen: Mitten in der gedemütigten Stadt der Besiegten, mitten in dem trauernden Buenos Aires, bewegte sich plötzlich ein festlich geschmückter Zug uruguayischer Frauen, die uruguayische Fahnen trugen. Die Frauen hatten

gar keine Ahnung von den vorangegangenen Fußballdebatten und sangen ahnungslos, offenbar auf der Heimkehr von einem Ausflug, harmlose Lieder. Aber die tosende Volksseele Argentiniens ertrug diese „Schmach“ nicht. Ein Steinhaigel sauste auf die armen, tödlich erschrockenen Frauen nieder und im Nu war ein förmlicher Vogrom im Gange. Bestimmte Polizei erschien auf dem Kampfplatz und ging mit gezogenem Säbel gegen den Aufruhr vor.

Aber immer heftiger wurde das Toben der Menge. Jetzt zog sie in geschlossenen Formationen zum uruguayischen Konsulat und begann, trotz dem verzweifelten Widerstand der Polizei, das Haus zu stürmen. Schließlich blieb der Polizei nichts übrig, als von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Glücklicherweise genügte ein paar Warnungsschüsse in die Luft. Die Massen stoben auseinander und in kleineren Mäntelchen gelang es den Polizisten endlich, notwendig wieder Ruhe herzustellen. Aber man kann bestig gewiß sein, daß die Fußballniederlage gegen den „Erbsind“ in der Seele Argentiniens lange nachwirken wird. Das ist das Ende eines „völkerverbrüdernden“ Sportkampfes...

Oesterreich schlägt Lettland 4:2. Die österreichischen Arbeiterfußballer trugen Donnerstag in Riga den ersten Kampf im Rahmen des Rigarer Vierländerturniers aus. Zum Gegner hatten sie die lettische Elf, die einen bemerkenswerten Widerstand entgegensetzte. In der Halbzeit stand das Match 2:2 unentschieden. Erst die glänzenden Leistungen der Oesterreicher im zweiten Spielabschnitt entschieden das Spiel.

Dankend abgelehnt. Die Vienna hat sich entgegen dem Beschluß der übrigen neun erstklassigen Vereine, erbötig gemacht, den Vereinen Ambrosiana und Upest für das Entscheidungsspiel im Mitropacup ihren Sportplatz zur Verfügung zu stellen. Ambrosiana leitete nun mit, daß die hohe Warte für die Austragung des Spieles nicht in Betracht komme, da Wien ein neutraler Boden sei. In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, daß beide Vereine wegen angeblicher Beeinflussung des Schiedsrichters Protest eingelegt haben. Man will den Herren in Wien die Zusammenkunft anscheinend nicht besonders angenehm gestalten.

Klassische Fernfahrt um Kellamepreije. Eine der bedeutendsten radsporthischen Veranstaltungen in Oesterreich ist seit vielen Jahren die Fernfahrt Wien—Zemmering—Wien. Sie figuriert auch schon fast zehn Jahre im Programm der Arbeiterradfahrer, die diese Veranstaltung auch heuer durchführen werden. Der Niederösterreichische Radfahrerverband (bürgerlich) hält dieses Rennen bereits heute, Sonntag, ab, allerdings unter ganz besonderen Begleitumständen. Da heuer keiner seiner Vereine insstande gewesen wäre, den Bewerb auf eigene Kosten durchzuführen, entschlossen sich einige Händler und Industrielle, durch Widmung von Preisen für seine Aufrechterhaltung zu sorgen. Das Rennen geht daher als Industrierennen vor sich.

Herausgeber: Siegfried Zaub.
Chefredakteur: Wilhelm Richter.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: „Kola“ K. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Solik, Prag.
Der Zeitungsmastfrankatur wurde von der Post u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.500/VIII/1929 bewilligt.

Ia. Presshefe

von bester Triebkraft und Haltbarkeit liefert

**Presshefefabrik
der Landw. Zuckerfabriks-
Aktien-Gesellschaft,
Mähr. Neustadt-Úněšov.**

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des
Konsumvereines SELCHWAREN der Firma
HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN.
SIND DIE ALLERBESTEN!

Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK

Zentraldirektion Prag II., Hybernská 20.
**Blechwalzwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen)
Blechwalzwerk Karlshütte der Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.)**
Alleinverkaufsstellen:
C. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkova nám. 3. C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15.

30 Groschen
20 Pfennig
30 Rappen
1 60 L. K.



**Die größte illustrierte
Wochenschrift**
Erscheint jeden Sonntag
überall erhältlich

BÖHMISCHE UNION-BANK PRAG.

Telephon-Nr. 220-5-1, 237-4-1, 290-4-1, 305-2-4.
Depeschen: UNIONBANK PRAG.

**Aktienkapital Kč 200.000.000.
Reservfonds Kč 187.350.000.**

Filialen:
Asch, Bratislava, Braunau, Brünn, Freiwaldau, Friedek i. Schl., Gablonz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. E., Marienbad, Mähr.-Ostrau, M.-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Proßnitz, Reichenberg, Rumburg, Sanz, Teplitz-Schönau, Trautenau, Troppau

Bank der Čechoslovakischen Legionen

4 Platz-Exposituren :: 18 Filialen In PRAG II., na Poříčí 5 Salonwechselstuben

Telegr.-Adresse: Legiobanka, Prag. Telefon-Serie: 265-5-1, 301-4-1. **Bankgeschäfte aller Art.**